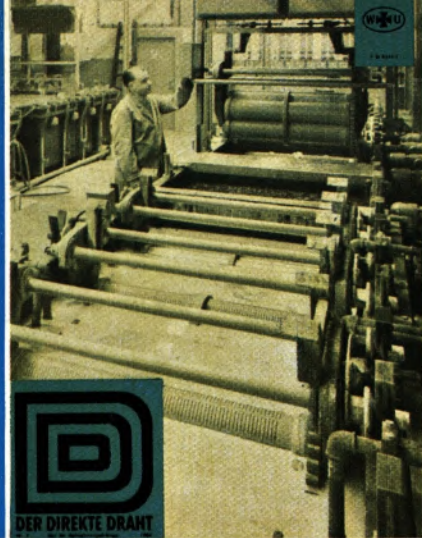






DER DIREKTE DRAHT

WERKZEITSCHRIFT

für

Niederrheinische Hütte AG, Duisburg;

Westfälische Union AG, Hamm (Westf.) /
Lippstadt / Altena (Westf.) / Oesede;

Donald Ropes & Wire Cloth Ltd.
Hamilton, Canada;

Greening Industries Limited Hamilton,
Canada;

Thyssen Schraubenwerke GmbH
früher Lennewerk
Werk Essen-Steele, Werk Altena (Westf.)

*

Herausgeber:

NIEDERRHEINISCHE HUTTE AG,
41 DUISBURG, Wörthstraße 110,
Postfach 566, Telefon 281 61

*

Verantwortlich:

Direktor Friedrich Kübel

Redaktionsleitung:

Werner Medrow

☎ Duisburg 281 61 / Hausapparat 79 86
(Durchwahl: Duisburg 28 16 / 79 86)

*

Nachdruck von Aufsätzen gestattet. Um Quellenangabe und um Zusendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion wird gebeten. Die Werkzeitschrift erscheint sechsmal jährlich und wird sämtlichen Mitarbeitern und Pensionären kostenlos durch die Post zugestellt. Beanstandungen wegen der Lieferung bitte stets zunächst an den Postzusteller bzw. das zuständige Postamt richten.

*

Fotos: Hölscher, Papner, Piontek, Privat,
Steinmetz, Werkfotos

Satz und Druck: Gebr. Storck GmbH
Klischees: Wohlfeld & Wirtz KG



Rückblick in Titeln

Wenn das alte Jahr sich wendet und ein neues auf der Schwelle steht, blickt man zurück. Der eine so, der andere anders. Für die WZ-Redaktion lag es nahe, einmal die Titelfotos der letzten Werkzeitschriften Revue passieren zu lassen. Übrigens eine schwierige Arbeit für die Klischee-Anstalt, die auch die Fotografie besorgte. 15 verschiedene Titel paßten auf die Seite und lassen uns erinnern . . . ach, so war das mit dem Baubeginn der Drahtstraße IV? Oder: Wie oft gingen uns die Filmleute auf die Nerven, als sie mit ihren Scheinwerfern in jede Ecke leuchteten? Oder die Sache mit den hübschen Mannequins und Miniröckchen. Die Zeit vergeht. Ein Jahr vorbei, zwei, drei. Nicht daran denken. Das Morgen wartet auf uns. Wir wollen es nicht versäumen.

Andächtige Stille

Die Umwelt beeindruckt uns, sie macht uns Angst oder Freude. Jeder erlebt sie auf seine Weise. Jedes Auge mit seinem Farb- und Empfindungssinn reagiert anders. Der eine sieht manches realistischer, der andere hat viele künstlerische Anlagen. Der Fotograf dieses Kunstwerks, eine Farbglassarbeit im Xantener Dom — er wurde von 1263 bis 1530 erbaut —, konnte dem Zauber dieses Lichteinfalls nicht widerstehen. Er hielt mit seiner Kamera fest, was vor Jahrhunderten konzipiert ward. Vielleicht flogen seine Gedanken zurück in die Zeit der Nibelungen, denn Siegfrieds Heimat war Xanten, die Stadt am Niederrhein mit ihren heute etwa 6400 Einwohnern. Und bewegte den Auslöser. Viele Motive fing er ein. Hier ist eines davon. Voller Geschichte.

Thyssenhütte
21. JAN. 1970

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

infolge der weltweiten Stahlkonjunktur konnten wir im Geschäftsjahr 1968/1969 unsere Produktion einschließlich der Lohnwalzungen für die Fried. Krupp Hüttenwerke AG, Bochum, auf fast 900 000 Jahrestonnen Walzdraht und Stabstahl erhöhen.

Im Oktober und November 1969 lag die Walzstahlfertigerzeugung jeweils knapp unter 100 000 t und erreichte damit seit der Gründung unseres Unternehmens im Jahre 1851 ihren bisherigen Höchststand. Hierzu hat der planmäßige Produktionsanstieg der neuen Drahtstraße IV wesentlich beigetragen, deren Erzeugung im November 1969 bereits die 500 000-t-Grenze überschritt. Auch für die nächsten Monate läßt die derzeitige Marktlage ein gutes Beschäftigungsniveau unserer Straßen erwarten. Zur Jahreswende 1969/70 steht unsere Gesellschaft also unter einem glücklichen Stern, so daß die Sorgen der letzten Jahre vergessen sind.

Die positive Entwicklung erklärt sich in starkem Maße aus dem tatkräftigen Einsatz aller Niederrheiner im Betrieb und in der Verwaltung. Hierfür möchten wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch an dieser Stelle nochmals unseren Dank aussprechen.

Das Jahr 1970 wird im Zeichen der Zusammenführung von NH und HOAG innerhalb des Thyssen-Verbundes stehen. Wir wissen, daß es viele beunruhigende Gerüchte über die Auswirkungen dieser Maßnahme gibt. Daher haben wir Sie bei verschiedenen Gelegenheiten über den tatsächlichen Stand der Entwicklung informiert und möchten auch hier nochmals erklären, daß die Zusammenführung beider Unternehmen für keinen Niederrheiner zum Verlust seines Arbeitsplatzes führen wird. Sie wird auch keine negativen Folgen für die Firmensituation unserer Belegschaft zeitigen.

Von der NH/HOAG-Ehe erwarten wir vielmehr eine weitere Festigung der Marktstellung und damit eine zusätzliche Sicherung der Arbeitsplätze. Daher können wir mit berechtigtem Optimismus der Zukunft vertrauen.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien sowie unseren Pensionären ein gesundes und glückliches Jahr 1970.

Duisburg, Januar 1970

DER VORSTAND

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wenn wir Rückschau halten, so können wir mit gutem Gewissen sagen: 1969 war für die Eisen- und Stahlindustrie ein erfolgreiches Jahr! Deshalb auch die Forderung der Gewerkschaft, rückwirkend vom 1. September 1969 an 11% mehr an Löhnen, Gehältern und Lehrlingsvergütungen zu zahlen. Mit dem Jahre 1970 wird das neue Urlaubsabkommen wirksam, das schließlich im Jahre 1972 den Arbeitnehmern, die das 30. Lebensjahr überschritten haben, 24 Arbeitstage Urlaub bringt.

Neben diesen erforderlichen tariflichen Verbesserungen konnte der Betriebsrat im Zuge der finanziellen Harmonisierung innerhalb der Thyssengruppe erreichen, daß die Löhne und Gehälter der Arbeitnehmerschaft der Niederrheinischen Hütte noch wesentlich erhöht wurden. Die Produktionslage der Niederrheinischen Hütte hat sich soweit gebessert, daß wir uns um unsere Arbeitsplätze im Jahre 1970 wohl kaum Sorgen zu machen brauchen. Der Betriebsrat hat sich in der Vergangenheit um ein gutes Verhältnis zur Unternehmensleitung bemüht. Hierbei zeigte sich, daß durch die Neubesetzung der verwaisten Position des Arbeitsdirektors der Faktor „Arbeit“ wieder voll zur Geltung gebracht wurde und eine verstärkte Vertrauensbasis zum Vorstand geschaffen werden konnte. Trotz Meinungsunterschiedlichkeiten stellen wir fest, daß die Zusammenarbeit mit dem Vorstand als gut zu bezeichnen ist.

Der Betriebsrat hat vom Vorstand die Zusage, daß er über alle wichtigen Planungen, die im Zusammenhang mit der vorgesehenen Fusion NH / HOAG stehen, rechtzeitig unterrichtet wird. Auch im Jahre 1970 wird der Betriebsrat die Interessen der NH-Belegschaft mit aller Kraft vertreten.

Wir wünschen allen aktiven und ehemaligen Niederrheinern, einschließlich den Familienangehörigen, ein erfolgreiches glückliches Jahr 1970.

Duisburg, Januar 1970

DER BETRIEBSRAT

1. Vorsitzender

2. Vorsitzender

Geschäftsführer



Berufs-Bildungs-Zentrum offiziell eröffnet

Wohl das größte und gegenwärtig modernste industrielle Berufs-Bildungs-Zentrum Deutschlands wurde am 4. Dezember 1969 offiziell eröffnet. In Anwesenheit vieler Gäste aus Wirtschaft, Politik und dem kulturellen Bereich gaben der Sprecher des HOAG-Vorstandes und Vorstandsvorsitzende der NH, Hüttendirektor Dr. Karl-Heinz Kürten, Arbeitsdirektor Friedrich Kübel, Oberbürgermeisterin Luise Albertz und HOAG-Betriebsratsvorsitzender Bernhard Böhmer „Grünes Licht“ für diese beispielhafte Bildungsstätte. Sie gliedert sich in drei Gebäudeteile:

1. Voll klimatisiertes Auditorium mit 192 Sitzplätzen und elektrisch gesteuerter Verdunkelungsanlage, Simultananlage mit zwei Dolmetscherkabinen, drei Projektionsflächen für das Multivisionssystem, Fernseh-

großprojektor zur Wiedergabe bis zu fünf Fernsehprogrammen für Lern- und Studienzwecke usw.

2. Lehrwerkstatt mit Werkstatthalle zur Ausbildung für die technisch-gewerblichen Lehrlinge und Umschüler und Platz für 142 Jugendliche und 75 Erwachsene.

3. Dreigeschossiges Schulungsgebäude mit Unterrichtsräumen für Lehrlinge, Erwachsene sowie Platz für die Verwaltung, Aufenthaltsräumen, Umkleide-, Wasch-, Duschräumen, Sport- und Rehabilitationsraum; Übungsraum für Schreib- und Phonotechnik, speziellen Unterrichtsräumen mit Fernsehkamera, Richtmikrofon, Fernsehgerät, Gegensprechanlage. In der Regiezentrale — das technische Herz — befindet sich die gesamte Fernseh-, Film- und Funksteuerung für das BBZ.



Hüttendirektor Dr. Kürten:

„Wir waren und sind der Meinung, daß alle Arbeitnehmer, die erkannt haben, daß Bildung nicht ein notwendiges Übel, sondern die Voraussetzung für Ihren eigenen sozialen Fortschritt ist, optimistisch in die Zukunft schauen können. Durch den Bau des Berufsbildungszentrums und ein großzügig angelegtes Schulungs- und Weiterbildungsprogramm für das Winterhalbjahr 1969/70 haben wir für unsere Belegschaftsmitglieder die Voraussetzung geschaffen, sich schon heute auf Maßnahmen einzustellen, die morgen durch neue Produktionsverfahren und Arbeitstechniken unaufhaltsam auf uns zukommen werden.“



Hüttendirektor Kübel:

„Die permanente Konfrontation zwischen technischem Fortschritt und Bildungspolitik wird sich nur dann ohne Reibungsverluste vollziehen, wenn die allgemeine Grundausbildung und die darauf aufbauenden Bildungsstufen so ausgerichtet werden, daß ein notwendiger Arbeitsplatzwechsel oder ein Wechsel des Berufes nicht in eine Sackgasse führen, sondern neue Chancen im Arbeitsleben erschließen.“

(In der nächsten WZ-Ausgabe gehen wir ausführlicher auf das Berufs-Bildungs-Zentrum ein.)



Frau Oberbürgermeister Albertz:

„Eine Reform des Bildungswesens ist nicht hektische Neuerungsstucht, sondern das Nachholen von Erkenntnissen und Entwicklungen in anderen Ländern. . . . Wenn es im Preußischen Landtag von 1794 heißt, daß Schulen und Universitäten ‚Veranstaltungen des Staates‘ sind, so möchte ich heute sagen, daß sie ‚Veranstaltungen der Gesellschaft‘ sind. . . . Schon der Komponist Benjamin Britten sagte: Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Sobald man aufhört, treibt man zurück.“

Neuer Groß-Hochofen der ATH

Gestelldurchmesser von 14 m

Der Aufsichtsrat der August Thyssen-Hütte AG hat in seiner Sitzung am 4. November den Bau eines ersten Groß-Hochofens mit einem Gestelldurchmesser von 14 m genehmigt, der einer Verstärkung der Roheisenbasis des Unternehmens dienen soll.

Der Hochofen ist für eine Roheisenherzeugung von ca. 250 000 Monatstonnen geplant. Er soll auf dem Gelände des werkseigenen Rheinhafens in Schwelgern errichtet werden. Aus dem direkten Verbund mit den dortigen Umschlag- sowie den Erzbrech-, Sieb- und Sinteranlagen ergeben sich beträchtliche Kostenvorteile.

Bei dem Bau des ersten Hochofens dieser Größenordnung soll eine Reihe von Entwicklungen verwertet werden, die bei der ATH in den letzten Jahren vorangetrieben und auch betrieblich schon mit Erfolg eingeführt worden sind. So soll der prozeßgesteuerte Hochofen, der mit Gegendruck an der Gicht arbeiten wird, u. a. mit Heißeiswindcowpern ausgerüstet werden, die sich im Werk Ruhrort schon bewährt haben und für die seitens der Thyssen-Gruppe bereits Lizenzen nach Japan vergeben worden sind.

Belohnung für Verbesserungsvorschlag an Günter Heßler und Alfons Keusen

Günter Heßler, Meister im Streck- und Drillbetrieb der NH in Duisburg-Hochfeld, ist belohnt worden. Von der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft wurde ihm am 4. November 1969 im Büro des Arbeitsschutzes ein Anerkennungsbetrag überreicht. Günter Heßler entwickelte eine Vorrichtung, mit der beim Abhaspeln des Drahtes die zwischen der Haspel und dem Einlauf in die Richtmaschine entstehenden Schleuderbewegungen des Drahtes vollständig aufgehoben werden. Damit ist sowohl für die an der Maschine tätigen Mitarbeiter als auch für Vorbeigehende eine Unfallgefahr beseitigt.

Alfons Keusen, Vorarbeiter im Maschinenbetrieb, wurde ebenfalls belohnt. Auf seinen Vorschlag wurden am Maschinenständer der Drillmaschinen 7, 8 und 9 zwei Fallen beweglich angebracht. Sobald in den Rinnen gearbeitet werden muß, werden die Klappen über ein öldruckbewegtes Gestänge geöffnet und diese Fallen in Bolzen, die sich am Gestänge befinden, eingerastet. So werden die Klappen sicher festgehalten. Nach Beendigung der Arbeit müssen die Fallen wieder eingeschwenkt werden, damit das Gestänge wieder frei beweglich ist. Durch diesen Verbesserungsvorschlag wurde die Unfallgefahr wesentlich verringert.

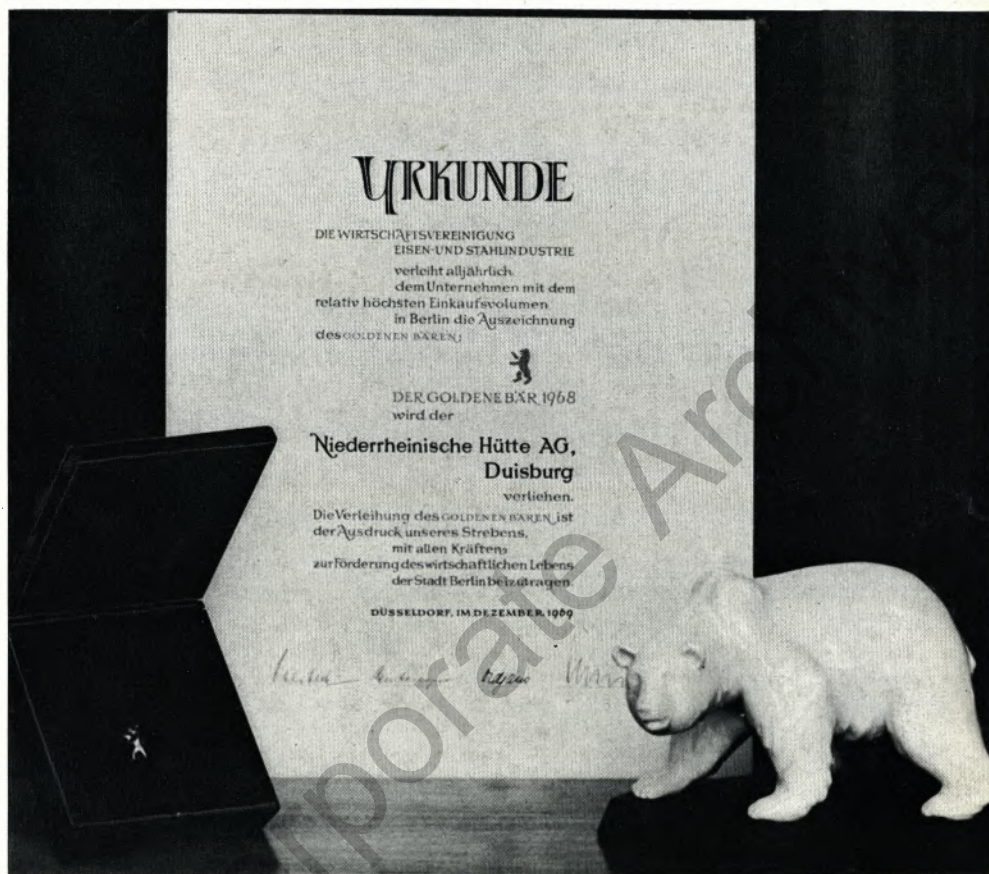


Meister Günter Heßler, links, und Vorarbeiter Alfons Keusen anlässlich der Auszeichnung für ihre Verbesserungsvorschläge.

Letzte wichtige Meldung...

Goldener Bär für Niederrheinische Hütte

Dr. Kürten wurde Berlin-Beauftragter der deutschen Stahlindustrie



Der „Goldene Bär“, links in der Schatulle, rechts der Porzellanbär, in der Mitte die Urkunde.

Der „Goldene Bär“ für das Jahr 1968 wurde am 16. Dezember 1969 in Anwesenheit von Vertretern der Berliner Wirtschaft in der Vorstandssitzung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf, an die Niederrheinische Hütte verliehen. Diese vor acht Jahren gestiftete Auszeichnung erhält alljährlich jenes deutsche Stahlunternehmen, das in einem Jahr prozentual zu seinem gesamten Auftragsvolumen die meisten Aufträge nach Berlin vergibt. Diese Auszeichnung besteht aus einem wertvollen goldenen Bären als Anstecknadel, einem großen Porzellanbären der Berliner Manufaktur und einer Verleihungsurkunde.

Die Auszeichnung nahm der Vorstandsvorsitzende der NH, Hüttdirektor Dr. Kürten, entgegen. Die goldene Anstecknadel steht ihm offiziell zu, den Porzellanbären und die Urkunde

erhielt Prok. Glantz, NH-Einkaufschef, zu treuen Händen.

Traditionsgemäß stellt die NH jetzt auch den Berlin-Beauftragten der Eisen- und Stahlindustrie, Dr. Kürten, übernahm dieses Amt von seinem Vorgänger, Dr. Blankenagel, Vorstandsvorsitzender der Rheinstahl-Hüttenwerke AG, Essen.

Dr. Blankenagel formulierte in seiner Rede an die NH und seinen „Berlin-Nachfolger“ Dr. Kürten u. a., daß nach Brehms Tierleben der Bär zu den Raubtieren gehöre, groß und plump sei, kleine Augen habe, kurze Ohren und ausgedehnten Winterschlaf halte. Es gebe Braun-, Schwarz-, Eis- und eine Menge sonstiger Bären. Und es gebe den „Goldenen Bären“ der Eisen- und Stahlindustrie. Den suche man allerdings in Brehms Tierleben vergeblich. Er sei kein Raubtier mit zotteligem Fell, sondern eine zierliche Nadel aus Gold. Und von Winterschlaf könne bei ihm ganz und gar nicht die Rede sein. Denn diesen Bären erhalte das Werk, dessen Berlin-Aufträge den relativ höchsten Anteil am Gesamtauftragsvolumen vorweisen. Um dies zu erreichen, dürfe man keineswegs in Winterschlaf versinken oder sich auf die Bärenhaut legen.

Das Volumen der Berlin-Aufträge insgesamt hat sich übrigens 1968 gegenüber dem Vorjahr um 76% vergrößert. Mit 193 Mill. DM erreichten sie den absolut höchsten Stand seit Stiftung der Auszeichnung im Jahre 1961. Nach Berlin – so Herr Dr. Blankenagel –, das noch immer Deutschlands größte Industriestadt ist, wurden 1968 ca. 306 000 t Walzmaterial geliefert.

Zum Schluß sprach Dr. Blankenagel den Wunsch aus, daß Berlin nicht mehr länger Brennpunkt politischer Spannungen, sondern Drehscheibe einander ergänzender wirtschaftlicher Interessen von Ost und West sein möge.

Unfallausschuß gebildet

Die NH hat jetzt ihren Unfallausschuß. Am 24. Oktober 1969 wurde er im Jugend- und Sportheim an der Wedau gebildet. Er besteht aus sieben Sicherheitsbeauftragten aus allen Bereichen unseres Werkes. Ihm gehören an (in alphabetischer Reihenfolge):

Willi Eisbach, Elektrobetriebe,
Karl-Heinz Grude, Diverse Betriebe,
Fritz Helwig, Drahtstraße III,
Hubert Herz, Stabstahlwalzwerk,
Theodor Jaegers, Verkehrsbetriebe,
Josef Pesch, Drahtstraße IV,
Alfred Schnautz, Maschinenbetriebe
und Werkstätten.

LOHNFORTZAHLUNG

**durch Gesetz
seit 1. Januar 1970
wirksam**

**Bei Krankheit wird jetzt
6 Wochen Lohn
weiter gezahlt**

Mit lautem Krach fällt die Tür ins Schloß des Pausenraums, in dem unser Kollege Jupp bereits vertieft über seiner Zeitung saß.

Friedhelm, polternd wie immer, redet gleich auf Jupp ein und fragt, was es Neues gibt.

— Keine Antwort —

Friedhelm: „He Jupp, was bist Du so vertieft? Was interessiert Dich denn da so besonders?“

Jupp: „Moment, ich bin gleich fertig.“

Inzwischen haben sich weitere Kollegen an den Tisch gesetzt zum gemeinsamen Mittagessen.

Jupp: (Er läßt bedächtig seine Zeitung sinken) „Ja Jungs, da haben wir ja nun endlich die volle **Lohnfortzahlung!**“

Jürgen: „Was heißt hier schon volle Lohnfortzahlung?“

Friedhelm: „Natürlich im Krankheitsfall, Du Dussel. Sitzt Du denn nicht schon mal vor der Flimmerkiste? Sag mal Jupp, was ändert sich denn da eigentlich für uns?“

Jupp: „Im Grunde recht viel, denn ab 1. Januar 1970 tritt anstelle der versicherungsrechtlichen Lösung die arbeitsrechtliche Lösung der Lohnfortzahlung.“

Friedhelm: „Glaubst Du, mit der Antwort kann ich was anfangen?“

Jürgen und die anderen

Kollegen: „Ich auch nicht.“

Jupp schaut auf die Uhr und erklärt, daß der Rest der Mittagspause wohl noch eben ausreicht, den anderen das angeschnittene Problem zu erläutern. Er fordert die am Tisch sitzenden Kollegen auf, mal zuzuhören.

„Ihr wißt ja alle, daß bisher die Betriebskrankenkasse Euch bei Krankheit Krankengeld zahlte. Der Unterschiedsbetrag vom Krankengeld bis zum Nettolohn wurde als Arbeitgeberzuschuß hinzugefügt. Wer nun ab 1. Januar 1970 arbeitsunfähig wird, erhält kein Krankengeld mehr, sondern ihm wird der volle Lohn gezahlt, als wenn er weitergearbeitet hätte.“

Jürgen: „Mann, Jupp, das ist ja toll. Da lohnt es sich ja krankzufeiern, wenn man mehr bekommt, als wenn man arbeitet.“

Friedhelm: „Glaub ja nicht, Jürgen, daß der Lohn im Krankheitsfall ohne Abzüge gezahlt wird.“

Jupp: „Ganz richtig, Friedhelm. Der Lohn, der zukünftig im Krankheitsfall weitergezahlt wird, ist genauso steuer- und beitragspflichtig zur Sozialversicherung; also Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung sowie die Steuern werden abgezogen, wie sonst immer.“

Friedhelm: „Sag mal, Jupp, wie lange muß denn die Hütte diesen Lohn weiterzahlen?“

Jupp: „Zunächst mal so lange, wie der Arzt Dich arbeitsunfähig schreibt. Natürlich nur bis zu 6 Wochen wie bei den Angestellten.“

Jürgen: „Wenn ich aber nur 2 Wochen krankfeiere, hab ich dann noch was zugute?“

Jupp: „Das kann ja nicht. Wenn Du krank bist, bekommst Du Deinen Lohn weiter. Wenn Du wieder gesund bist, bekommst Du dann Lohn für die geleistete Arbeit. Wirst Du erneut krankgeschrieben wegen derselben Krankheit, dann bekommst Du wieder Deinen Lohn, bis Du zusammen gerechnet 6 Wochen voll hast.“

Friedhelm: „Wenn ich Dich richtig verstehe, Jupp, dann ist das ähnlich wie mit der fortgesetzten Kur beim Krankengeld. Wenn ich immer wieder wegen derselben Krankheit krankgeschrieben werde, dann sind alle Vorzeiten zusammenzuzählen.“

Jupp: „Du hast es erfaßt, Friedhelm. Wer innerhalb von 12 Monaten wegen derselben Krankheit Lohn erhält, kann nie mehr bekommen als zusammen 6 Wochen.“

Friedhelm: „Wann hätte ich denn einen neuen Anspruch auf 6 Wochen?“

Jupp: „Zunächst mal bei jeder anderen Krankheit. Wenn Du aber wegen derselben Krankheit krankgeschrieben wirst, entsteht ein neuer Anspruch nur dann, wenn zwischen der letzten Krankheit und der neuen Krankheit ein halbes Jahr liegt.“

Friedhelm: „Sag mal, Jupp, weißt Du auch, wie lange ich beschäftigt sein

muß, um Lohnfortzahlung zu kriegen?“

Jupp: „Ja, wie hier in der Zeitung steht, mußt Du die Arbeit aufgenommen haben. Demnach gibt es keine Wartezeit.“

Jürgen: „Das ist doch ganz klar mit der Arbeitsaufnahme. Schließlich kann doch nicht schon beim Arbeitsamt Dein Anspruch auf Lohnfortzahlung entstehen.“

Alles lacht, daß selbst beim Jürgen der Groschen gefallen ist.

Jupp: „Ich glaube, so einfach dürfen wir uns die Sache gar nicht machen, denn hier in der Zeitung ist noch nichts weiter gesagt, wann die Arbeit als aufgenommen gilt.“

Friedhelm: „Was passiert denn nun, wenn jemand am ersten Tag auf dem Weg zur Arbeit einen Salto dreht? Er hat ja die Arbeit noch nicht aufgenommen, oder ist der Weg zur Arbeit mit versichert?“

Jupp: „Da sprichst Du gleichzeitig zwei Probleme an, lieber Friedhelm. Sicher ist der Weg zur Arbeit geschützt durch die gesetzliche Unfallversicherung. Kommt der neue Kollege erst gar nicht zur Arbeitsaufnahme, dann hat er eben keinen Anspruch auf Lohnfortzahlung. Er wird sich mit Krankengeld und mit dem von der Unfallversicherung gezahlten Verletzungsgeld begnügen müssen.“

Jürgen: „Allen Grund, Friedhelm, daß Du demnächst mit Deinem Brummer nicht so losflitzt.“

Friedhelm: „Du Knallkopp, mir kann doch nichts passieren. Ich habe doch schon vor drei Jahren die Arbeit aufgenommen.“

Jupp: „Langsam, Leute, hier in dem Artikel steht, daß eine Krankheit unverschuldet sein muß. Das heißt doch nichts anderes, als daß Dir kein Anspruch auf Lohnfortzahlung zusteht, wenn Du Deine Krankheit selbst verschuldet hast.“

Friedhelm: „Wann verschuldet man schon selbst eine Krankheit?“

Jupp: „Moment mal, bleiben wir doch bei Deinem Moped. Wenn Du einen Unfall verschuldest oder grob fahrlässig handelst, so ist der Arbeitgeber nicht verpflichtet, Dir den Lohn weiterzuzahlen.“

Jupp schielt zum Jürgen:

„Genauso ist es, wenn man einen über den Durst trinkt und setzt sich hinter's Lenkrad.“

Friedhelm: „Sag mal, Jupp, in so einem Gesetz sind doch immer allerhand Fußangeln drin, wo unsereiner drüber stolpert. Ich kann mir nicht so recht vorstellen, daß wir jetzt unseren vollen Lohn weiterbekommen sollen und nichts Besonderes dafür tun müssen.“

Jupp: „Im Grunde ändert sich auch da nicht viel. Zwar ist im Gesetz allgemein bestimmt, daß die Arbeitsunfähigkeit und deren voraussichtliche Dauer unverzüglich dem Arbeitgeber anzuzeigen ist, und noch vor Ablauf des dritten Kalendertages muß die ärztliche Bescheinigung vorgelegt werden. Wir Niederrheiner sind aber in der glücklichen Lage, daß wir eine Betriebskrankenkasse haben, bei der wir innerhalb von drei Tagen die Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung vorlegen müssen. Es ändert sich gegenüber früher eigentlich gar nichts.“

Daß Du Dich bei Deinem Chef oder beim unmittelbaren Vorgesetzten krank meldest, das ist doch eigentlich selbstverständlich und gebietet auch der Anstand. Hier bleibt es also auch bei dem bisherigen Verfahren.“

Jürgen: „Also brauch ich meinem Meister nur zu sagen, daß ich morgen nicht komme und schicke nach drei Tagen eine ärztliche Bescheinigung an die Betriebskrankenkasse.“

Friedhelm: „Wenn Du die Bescheinigung kriegst bei Deiner Dauerfahne!“

Jupp: „Ihr müßt Euch auch immer eins austechen. Bleibt doch mal vernünftig!“

Zum Jürgen gewandt:

„Es ist nicht damit getan, daß Du dem Meister sagst, ich komme morgen nicht. Nach dem, was hier in der Zeitung steht, müßt Du ihm sagen, daß Du krank bist und wie lange Du voraussichtlich nicht kommen kannst.“

Friedhelm: „Bisher war es doch so, daß man bis zu drei Tagen keine ärztliche Bescheinigung vorzulegen brauchte.“

Jupp: „Das stimmt nicht ganz, Friedhelm. Die ärztliche Bescheinigung mußte immer vorgelegt werden, auch wenn Du nur bis zu drei Tagen krankgefeiert hast. Das ist nur eine veraltete Annahme gewesen, die noch aus der Zeit vor 1961 stammt, als es beim Krankengeld noch drei Karenztage gab.“

Jürgen: „Dann muß ich ja schon zum Arzt gehen, wenn ich auch nur einen Tag aussetze, um eine Bescheinigung zu erhalten.“

Jupp: „Jawohl, Du hast es erfaßt. Also macht mir da keine leichtfertigen Dummheiten. Nicht daß Ihr Euch gutgläubig zu Hause Eure Grippe auskuriert und am Ende der Lohnfortzahlungsanspruch versagt wird. Ihr solltet auch ruhig mal öfter in die Zeitung gucken oder in der Belegschaftsversammlung gut zuhören. Da wird bestimmt darüber gesprochen.“

Fortsetzung des Gesprächs in der nächsten Mittagspause.

„Mahlzeit!“

Diesmal ist Jupp der Letzte. Friedhelm schießt gleich auf ihn los:

„Sag mal Jupp, Du warst doch auch in der Belegschaftsversammlung. Hast Du denn verstanden, was der Macker da erzählt hat von den Kuren?“

Jürgen: „Das hab ich sogar verstanden. Wenn ein Versicherter eine Kur bekommt, hat er Anspruch auf Lohnfortzahlung.“

Jupp: „Das ist bis dahin richtig, Jürgen. Aber hier müßt Ihr ganz klar unterscheiden, daß es sich nicht um eine Erholungskur oder um eine sogenannte offene Badekur handeln darf. Lohnfortzahlungsanspruch besteht nur, wenn die vollen Kosten für eine Vorbeugungs-, Heil- oder Genesungskur vom Träger der Sozialversicherung (Krankenversicherung, Rentenversicherung), von einer Verwaltungsbehörde, von der Kriegsopferversorgung oder von einem sonstigen Sozialleistungsträger getragen werden.“

Friedhelm: „Jupp, wie war das denn nochmal mit der anschließenden Schonzeit? Soviel ich weiß, genehmigen die Ärzte in den Heilstätten ja immer für 8–14 Tage Arbeitsruhe, schreiben aber dahinter: arbeitsfähig.“

Jupp: „Ja mein Lieber, das ist ein noch nicht ganz ausgegorenes Ding. Wenn während der Schonzeit Arbeitsfähigkeit besteht, so hat man keinen Anspruch auf Lohnfortzahlung. Der Arbeitgeber ist sogar berechtigt, die Schontage auf den Tarifurlaub anzurechnen.“

Jürgen: „Mann, da geh ich aber lieber arbeiten!“

Friedhelm: „Mensch, die denken sich doch was dabei, wenn sie nach einer Kur Schontage verordnen. Da kann man doch nicht einfach arbeiten gehen. Aber für die ganze Zeit keine Piepen kriegen, das kann sich ja keiner erlauben.“

Jupp: „In dem Fall zahlt die Betriebskrankenkasse im Auftrage des Trägers der Rentenversicherung als Ersatz für den entgangenen Lohn Übergangsgeld.“

Friedhelm: „Da haben wir ja noch eine ganze Menge mit unserer Betriebskrankenkasse zu tun. Ich dachte schon, die brauchten wir nicht mehr.“

Jupp: „Aber ja, das hast Du doch gestern gehört. Deine Arbeitsunfähigkeit müßt Du immer noch innerhalb drei Tagen bei der Betriebskrankenkasse melden, und zwar unter Vorlage der ärztlichen Beschei-

gung. Andernfalls hast Du keinen Anspruch auf Lohnfortzahlung.“

Auch bist Du verpflichtet, wenn Du Dich im Urlaub im Ausland aufhältst, der Krankenkasse unverzüglich die ärztliche Bescheinigung zuzuschicken, eventuell sogar durch Luftpost. Kommt drauf an, wo Du steckst. Kehrst Du aus dem Urlaub zurück, dann müßt Du ebenfalls unverzüglich die Betriebskrankenkasse benachrichtigen.“

Jürgen: „Dann ist es ja eigentlich ein Segen, daß wir eine Betriebskrankenkasse haben, sonst müßten wir ja immer zur Ortskrankenkasse latschen.“

Jupp: „Erst mal das und zum anderen, wenn Du über 6 Wochen krankfeiern müßt, zahlt sie Dir ja auch das Krankengeld, wenn der Lohnfortzahlungsanspruch erloschen ist.“

Auf unsere Betriebskrankenkasse können wir auch in Zukunft gar nicht verzichten. Sie muß alle Krankheitsfälle registrieren, auch wenn sie kein Krankengeld zahlt und Lohn gezahlt wird. Die Krankenkasse muß ja auch dem Arbeitgeber mitteilen, ob es sich um den gleichen Krankheitsfall handelt, da dieser ja keine Diagnosen erfahren darf, sondern nur die Zeiten.“

Friedhelm: „Hör mal, Jupp. Die Krankenkasse spart ja dann eine Menge Geld ein, wenn sie für die ersten 6 Wochen kein Krankengeld mehr zahlen muß. Da können die ruhig mal die Beiträge senken.“

Jupp: „Das ist auch im Gesetz vorgesehen. Die Krankenkassen haben die Beiträge zu senken und dürfen nur noch den Beitragssatz anwenden, der für Angestellte gilt.“

Jürgen: „7,5%? Bisher haben wir doch 11% gezahlt. — Das ist aber eine tolle Einsparung für uns.“

Alles staunt darüber, wie dem Jürgen die Prozentsätze geläufig sind.

Jupp: „Der Beitragssatz von 11% bleibt nur für die Kollegen bestehen, die von vornherein keinen Anspruch auf Lohn haben.“

Friedhelm: „Gibt's denn das auch noch?“

Jupp: „Ja, für alle kurzfristigen Arbeitsverhältnisse wie Urlaubsaushilfen zum Beispiel oder für Praktikanten, die nicht länger als 4 Wochen beschäftigt werden.“

Jürgen: „Da haben wir ja Gott sei Dank nichts mit zu tun. Ich habe keine Lust weiterzustudieren, und wenn ich mal meinen Job wechsele, dann muß es für mindestens 4 Wochen sein.“

Bitte blättern Sie um



Schule mit dem Betrieb vertauscht

Praktikanten des 9. Schuljahres wurden mit der Arbeitswelt der WU Hamm vertraut gemacht

„Liebe Uniöner“ hätte der Leiter der Abteilung für Personalentwicklung, Anton Löseke, beinahe als begrüßende Anrede für die zu verabschiedenden Praktikanten des 9. Schuljahres verwandt. Denn, so meinte er, wer drei Wochen lang als Praktikant einen großen Betrieb kennenlernt, ist schon fast ein Uniöner. Dreimal fünf Arbeitstage wurden diese Hammer Schülerinnen und Schüler diesem Werk und seinen Ausbildern mit über 2000 Arbeitern und 600 Angestellten allein in Hamm anvertraut. Insgesamt zählt die WU gegenwärtig mit allen Betrieben und angepachteten Werken rund 6000 Beschäftigte. Hier nahmen sie, anfangs noch zögernd, erste Kontakte mit einer neuen, industriellen Umwelt auf, die ihnen eines Tages berufliche Wirkungsstätte werden kann.

Während dieser drei Wochen wurden die kaufmännisch Interessierten in die Technik des Briefeschreibens eingeführt, sie durften den Fernschreiber kennenlernen, manche sogar Kundenanfragen beantworten, allerdings immer unter Anleitung erfahrener Lehrbefugter. Die handwerklich Begabten sahen sich in den Produktionsbetrieben um. Sie übten die ersten Feilenstriche, einer berichtete sogar stolz, daß er elektrisch schweißen durfte.

Die WU-Lehrbefugten freuten sich über die Aufmerksamkeit ihrer Drei-Wochen-Schützlinge und beurteilten sie kritisch, aber im allgemeinen gut.

Für die Lehrerschaft dankte Herr Breemann der WU und ihren Mitarbeitern. Ohne den Fleiß dieser Ausbilder wäre solch ein Schülerpraktikum nie so erfolgreich gewesen.

Zu guter Letzt „entließ“ Anton Löseke die Schülerinnen und Schüler wieder in die

Schule, in der sie nur noch kurze Zeit die Bank drücken werden. Dann beginnt für die meisten der berufliche Ernst des Lebens. Einige werden ihr Wissen auf weiterführenden Schulen noch erweitern.

Lehrer und WU-Lehrbefugte aber blieben, nachdem die Praktikanten das WU-Verwaltungsgebäude zu einem freien Tag verlassen hatten, noch längere Zeit zusammen und besprachen die Ergebnisse gemeinsamer pädagogischer Arbeit.

*

Prokuren für NH und HOAG

Der Aufsichtsrat der Hüttenwerke Oberhausen AG hat in seiner Sitzung am 21. 11. 1969 den Herren

Rechtsanwalt Otto Boeker, Richard Glantz, Dipl.-Kfm. Heinrich Kersten, Dr. rer. pol. Eduard Wilde,

Prokura gem. § 48 ff. HGB für die HOAG erteilt.

In der Sitzung des Aufsichtsrates der Niederrheinischen Hütte vom 26. 11. 1969 wurde

Frau Dr. jur. Luise Pleuer sowie den Herren

Heinrich Altena, Dipl.-Kfm. Karl Haßhoff, Heinrich Hecker, Dr. phil. Josef Junker, Wilhelm Kron, Dipl.-Kfm. Albert Kuhlmann, Wolfgang Lüder, Bernhard Monnerjahn, Wilhelm Monnerjahn, Josef Münch, Arnold Pott, Dr. rer. pol. Siegfried Richter, Rechtsanwalt Günter Thom, Dipl.-Kfm. Hans Vink, Dr. rer. pol. Kurt Winterscheidt

Prokura gem. § 48 HGB für die Niederrheinische Hütte AG erteilt.

Schluß Lohnfortzahlung

Friedhelm: „Der Macker da gestern in der Mercatorhalle hat auch was gesagt über eine Abfindungserklärung. Da bin ich auch nicht richtig mitgekommen.“

Jupp: „Ja, das ist eine ganz heikle Angelegenheit. Angenommen, Du wirst auf der Straße mit Deinem Moped angefahren und bist schuldlos. Dann hast Du ja einen Anspruch an den Schädiger bzw. an dessen Haftpflichtversicherung. Die Haftpflichtversicherer haben aber immer einen Trick drin. Da kommt auf einmal so ein Vertreter zu Dir und bietet Dir einen Tausender an, wovon Du das Moped gut wieder instandsetzen kannst, verlangt aber, daß Du eine Abfindungserklärung unterschreibst. Im Grunde wäre das ganze für Dich ein Geschäft.“

Nun kommt aber der Haken bei der Geschichte. Alle Abfindungserklärungen erstrecken sich immer auf Verdienstausschlag. Da Du nun keinen Verdienstausschlag hast, glaubst Du, Du könntest das Ding seelenruhig unterschreiben.“

Jürgen: „Das würde ich aber auch tun, denn 1000 Mark für den gammeligen Brummer vom Friedhelm, das ist doch eine ganze Menge.“

Jupp: „Siehst Du, Jürgen, das darfst Du aber nicht; Du kannst ja nicht den Verdienstausschlag abtreten, der dem Arbeitgeber zusteht.“

Jürgen: „Wieso?“

Jupp: „Nach dem Gesetz geht der Anspruch, den Du an den Schädiger hast, jeweils auf den Arbeitgeber über, soweit er Dir Lohn gezahlt hat. Wenn Du nun eine Abfindungserklärung unterschreibst, die sich auch auf den Verdienstausschlag erstreckt, dann hat der Arbeitgeber keine Möglichkeit mehr, den Lohn von der Haftpflichtversicherung zurückzufordern.“

Friedhelm: „Das ist mir doch egal.“

Jupp: „Von wegen, mein Lieber. Der Arbeitgeber kann sich nämlich an Dir schadlos halten. Er fordert dann den bereits gezahlten Lohn wieder von Dir zurück.“

Jürgen: „Au Backe, da muß man in Zukunft aber schön aufpassen.“

Friedhelm: „Ich unterschreibe nie etwas, was ich nicht genau durchgelesen habe.“

Jupp: „Erinnert Euch doch mal, was in der Belegschaftsversammlung gesagt wurde. Ehe man etwas unterschreibt, soll man bei der Betriebskrankenkasse nachfragen, und ich glaube, das sollten wir uns für die Zukunft merken.“



Neuer Name für NH-Speisesaal

Ab 1. Januar 1970: Werkskasino

„Kasino“ wurde mehrmals vorgeschlagen · Entscheidung war nicht leicht

Unser Speisesaal hat jetzt einen würdigen Namen. Mit dem 1. Januar 1970 heißt er: WERKSKASINO. Nach reiflichen Überlegungen entschied sich die Jury für diesen verständlichen und auch für unser Werk passenden Begriff. Unter den 60 eingegangenen Vorschlägen war er zwar nicht enthalten, doch das Wort Kasino wurde mehrmals in Wortverbindungen genannt, z. B. in Betriebs-Kasino, Belegschafts-Kasino, Draht-Kasino-NH, Euro-Draht-Kasino, Kasino, Niederrhein-Kasino. Bei Einsendern, die mehr als einen Vorschlag gemacht hatten, wurde nur einer gewertet. Ein erster Preis wurde nicht vergeben, dafür zwei zweite Preise und vier dritte Preise. Allen anderen Einsendern wurde für ihre Teilnahme ein Trostpreis zuerkannt. Die beiden zweiten Preise erhielten Frauen, ein Beweis, daß das schwache Geschlecht oft eine gute Nase und das bessere Gespür hat. Wir unterlegenen Männer sollten den Sieg der anderen Hälfte mit Fassung tragen! In die NH-Geschichte wird allerdings eingehen: Frauen gaben dieser Stätte (beinahe) den richtigen Namen.

Es wurden zuerkannt

2. Preis, je 10 Flaschen Wein oder 35,— DM in bar: Doris Kölven (Betriebs-Kasino), Hanne Dörrenhaus (Belegschafts-Kasino);

3. Preis, je 6 Flaschen Wein oder 20,— DM in bar: Karl Fahrner (Niederrhein-Kasino), Heinrich Albers (Draht-Kasino NH), Johann Barten (Kasino), Walter Schmukat (Euro-Draht-Kasino).

Trostpreis, je 1 Flasche Wein oder 3,50 DM in bar: Anton Sikora (Aroma-Salon), Dietrich Lohberg (Deck-Dich), Friedhelm Dörr (Draht-Klausen), Werner Zahn (Draht-Klausen), Christian Schmidt (Draht-Mensa), Heribert Bremenkamp (Draht-Quelle), Karl Janowitz (Eß-Bar), Georg Weiß (Friedrich-Wenzel-Haus), Heinrich Jansen (Gästehaus der NH), Hermann Berner (Haus der guten Hoffnung), Hermann Kluge (Kraft-Centrale), Herbert Bongards (Letztes preiswertes Allzweckniederrheineigenheim), Wilhelm Frese (Lucullus), Hans Timmerbeil (Lukull-Raum), Günter Kaul (Lukullarium),

Heinrich Schrod (Mittagsmagazin), Herbert Bongards (Neue Niederrhein-Krafttankstelle), Fritz Steinborn (NH-Walzwerk-Kantine), Rudolf Fußmann (Niederrhein-Mensa), Günter Raabe (Niederrhein-Pavillon), Otto Thomae (Niederrheinischer Hof), Alfred Günther (Oase), H. Bongards (Preiswertes Energieaufladeheim „Niederrheinische Hütte“), F. Mackles, F. Dörr (Remter), Hans-Jürgen Böttger (Rheinischer Menü-Park), Horst Zirwes (Speise-Center), Hans Schmal (Walhallen), Anna Noetzel (Zur Schmause-Mühle).

Jenen Teilnehmern, die sich nicht preisgerecht behandelt fühlen, möge der Satz des Begründers der modernen Olympischen Spiele, Baron de Coubertin, den er den Sportlern, die keine Medaille erringen konnten, immer wieder tröstend sagte, den Preis-Wein veredeln: Dabei sein ist alles!

Allen, die bei diesem Wettbewerb dabei waren, herzlichen Dank. Und den Weinkennern ein freundliches Prosit!

Der Schah eröffnete die Messe

II. Asiatische Internationale Handelsmesse Teheran auch für Thyssen ein Erfolg · Dr. Kürten war Repräsentant der Gruppe

Die Thyssen-Gruppe beteiligte sich an der II. Asiatischen Internationalen Handelsmesse, die vom 5. bis 26. Oktober 1969 stattfand, mit einem eigenen Pavillon von 300 qm. Folgende Unternehmen waren vertreten: August Thyssen-Hütte AG, Thyssen Röhrenwerke AG, Deutsche Edelstahlwerke AG, Niederrheinische Hütte AG, Hüttenwerk Oberhausen AG, Westfälische Union AG, Thyssen Schraubenwerke GmbH, Thyssen Industrie GmbH, Thyssen Stahlunion-Export GmbH.

Der ganze Zauber orientalischer Mystik und Weisheit, die Sehnsucht nach dem geheimnisvollen Orient, wie wir ihn aus „1001 Nacht“ kennen, war wie weggeblasen, als ich im Februar dieses Jahres bei feuchtem Winterwetter auf dem Messegelände, auf dem 8 Monate später die größte Messe in der Geschichte Asiens stattfinden sollte, stand und einen geeigneten Messeplatz für den Thyssen-Pavillon aussuchte. Berge von Geröll, Schlamm, riesige Wasserlachen – und das meilenweit! Selbst der robuste Jeep von Herrn Dr. Meiwald, der die Interessen der Thyssen Stahlunion-Export im Iran vertritt, tat sich beim Befahren des Geländes in diesem Morast schwer und rüttelte und schüttelte sich.

Aber tatsächlich, im Orient geschehen noch Wunder! Pünktlich zu Beginn der II. Asiatischen Internationalen Handelsmesse am 5. Oktober war auf dem unwegsamen Gelände eines der modernsten Messegelände auf der Welt entstanden. Auf einer Fläche von über einer Million Quadratmeter (zum Vergleich: Hannover-Messe 1969 620 000 qm) hatten 4000 Aussteller aus der ganzen Welt ihre Stände in den modernen Messehallen oder einen eigenen Pavillon errichtet, darunter viele Nationenpavillons, umrahmt von modernen asphaltierten Straßen, von Parkanlagen und Restaurants. Zu den Ausstellern gehörte auch Thyssen mit einem eigenen Pavillon auf dem Freigelände vor der Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, die übrigens mit 5500 qm die größte Ausstellungsfläche belegte und mit 92 Firmen vertreten war.

Thyssen-Aktivität im Iran

Thyssen war bereits 1960 Aussteller in Teheran anlässlich der Deutschen Industrieausstellung, und wegen der damaligen guten Ergebnisse hat sich Thyssen entschlossen, auch an der II. Asiatischen Internationalen Handelsmesse Teheran teilzunehmen. Damit wollte die Thyssen-Gruppe ihr Interesse betonen, die guten Beziehungen zwischen dem Iran und der Bundesrepublik, insbesondere zwischen der Thyssen-Gruppe und dem Iran, noch zu verbessern.

Dies drückte auch Herr Dr. Gschwend, Geschäftsführer der Thyssen Stahlunion-Export, auf der Thyssen-Presskonferenz aus, die am 4. Oktober, einen Tag vor Eröffnung der Messe, stattfand. Er wies u. a. darauf hin, daß die Thyssen-Gruppe maßgeblich an einer Reihe wichtiger iranischer Industrieprojekte beteiligt war. Sie lieferte einen beträchtlichen Teil des Materials und der Ausrüstung für die Raffinerie von Teheran, welche von unserer Gruppe in Joint Venture mit der National Iranian Oil Company errichtet wurde. Dieses Projekt in einem Wert von etwa 70 Millionen Dollar wurde zur vollen Zufriedenheit abgewickelt insofern, als das Projekt innerhalb der vertraglich vereinbarten Zeit fertiggestellt wurde, ohne den Voranschlag zu überschreiten.

In Joint Venture sorgte die Thyssen-Gruppe für einen 55 Millionen Dollar-Kredit für das iranische Gas-Pipeline-Projekt. Eine beträchtliche Menge von Röhren und hochwertigen Blechen wurde für die Herstellung von Rohrleitungen geliefert, die für die Produktion von Röhren in Ahwaz-Röhrenwalzwerk benötigt wurden. Außerdem lieferte Thyssen umfangreiche Tonnagen von 20-Zoll-Röhren für die Hochdruck-Gas-Pipeline Bandar Shahpur, welche unseres Wissens die längste nahtlose Pipeline ist, die nach dem Krieg gebaut wurde. 1967 und 1968 haben die Gesellschaften der Thyssen-Gruppe Waren und Dienstleistungen an den Iran im Wert von jährlich 40 Millionen Dollar geliefert.

Am 5. Oktober wurde auf die Minute genau um 16.00 Uhr diese Messe durch seine Kaiserliche Hoheit Shahanshah Aryamehr diese Messe mit großem Aufwand eröffnet.

Auf dieser Eröffnungsfeier setzte die erste Thyssen-Werbeaktion ein: Die Herren der Standbesetzung, aber auch die Herren des Vorstandes der Thyssen-Gruppe, die auf dieser Messe anwesend waren, winkten dem Schah auf dieser seriösen Veranstaltung mit Thyssen-Fähnchen zu.

Thyssen-Cocktailempfang

Das große Thyssen-Ereignis war am 6. Oktober abends im Hotel Hilton. Die Unternehmen der Thyssen-Gruppe hatten etwa 600 Gäste, darunter viele alte Kunden aus dem asiatischen Raum und Delegierte aus der Wirtschaft, zum Cocktailempfang eingeladen. Auch der deutsche Botschafter im Iran, Herr von Lilienfeld, zählte zu den Gästen. Sie wurden von den Herren Dr. Kürten, Dir. Arendt sowie durch Herrn Dr. Schmidt, vormals Vorstandsmitglied der Thyssen Handelsunion, und von Herrn Dr. Gschwend begrüßt. Hier wurde übrigens vom Hotel Hilton das neue Thyssen-Zeichen kreiert: das ATH-Zeichen auf einem Minarett.



Dr. Kürten, rechts, im Gespräch mit dem deutschen Botschafter in Persien (Iran), Freiherr von Lilienfeld.



Eine Original-Bayernkapelle erregte die Aufmerksamkeit vieler Messebesucher.



Anlässlich des „Deutschen Tages“ in Teheran fehlte wiederum die Bayernkapelle nicht. (Denn, so sagen manche Perser, die Deutschen stammen von den Bayern ab, und die werden gleich in Lederhosen geboren.)



Jung und alt riskierten einen Blick in die Okulare zu den 3-dimensionalen Bildern, die auf dem Thyssen-Stand in Schaukästen zu sehen waren.



Der Thyssen-Stand war einer der Mittelpunkte dieser großartigen Messe.



Hüttendirektor Dr. Kürten, rechts, nahm als Repräsentant der Thyssen-Gruppe an der Asiatischen Handelsmesse in Teheran teil. Neben ihm Frau Kürten, dann Senator Dr. Ziai, President Chamber of Industry. Links Direktor Dr. Gschwend.

Deutscher Tag in Teheran

Am 12. Oktober fand auf dem Messegelände in Teheran der Deutsche Tag statt. Da sah man so richtig, wie „kernig“ wir Deutschen doch sind. Neben den hübschen Beinen der iranischen Hostessen und den gewienerten Stiefeln der iranischen Armee standen sie, fest gewurzelt wie eine deutsche Eiche, die Bayern-Beine. Nun weiß jeder im Iran, daß die Deutschen von den Bayern abstammen, die bekanntlich mit Lederhosen geboren werden.

Über 2 Millionen Besucher

Während der Messezeit vom 5. bis 26. Oktober wurden weit über 2 Millionen Besucher gezählt. Die Messeleitung gibt an, daß Abschlüsse über 1,2 Milliarden DM getätigt worden sind. Auch Thyssen konnte auf dieser Messe bestehende Geschäftsverbindungen weiter ausbauen und neue Kontakte herstellen. Thyssen Stahlunion-Export nahm während der Messezeit einen beträchtlichen Auftrag entgegen: sie wurde mit dem Bau einer modernen Stranggußanlage im Iran im Wert von 20 Millionen DM beauftragt.

Die Thyssen-Gruppe nutzte natürlich auch die Gelegenheit, auf der Messe ihren Namen auf breiter Basis werblich bekannt zu machen. So stellte sich Thyssen auf der Messe als bedeutender Zulieferant für die Stahlindustrie vor, denn die iranische Industrie will jetzt verstärkt die Produktion von Automobilen aufnehmen. Darüber hinaus gab Thyssen eine Übersicht über seine Erzeugnisse für die Petrochemie, den Erdöl-Raffineriebau, für Energieversorgungsanlagen, Wasserbau, Bauindustrie, Schiffsbau, Brücken, Häfen sowie Tank- und Behälterbau.

Täglich Thyssen-Filme

Um bei den Besuchern die Aufmerksamkeit für den Thyssen-Pavillon zu wecken, hatte die ATH-Werbeabteilung für diese Messe Filme zusammengestellt, die die Thyssen-Aktivität im Iran demonstrierten und einen Eindruck von der Produktion der Thyssen-Unternehmen vermittelten. Diese Filme wurden täglich in den Abendstunden auf dem Thyssen-Stand gezeigt (Messedauer täglich von 10 bis 22 Uhr).

Aber auch das breite Messepublikum kam auf seine Kosten. Fleißig wurden auf dem Thyssen-Stand Thyssen-Fähnchen und Sonnenschutzklappen verteilt. Der Andrang war oftmals so stark, daß die Polizei eingreifen mußte. Voll Stolz trugen jung und alt die Fähnchen über das Messegelände.

Der Thyssen-Stand fand nicht nur wegen seiner Gestaltung in Teheran Beachtung, sondern auch deshalb, weil er handwerklich meisterhaft von der ATH-Baukolonne, zu der die Herren Grabowski, Dupiralla und Hojka unter der Regie von Herrn Lechtenberg gehörten, erstellt worden ist.

Die Thyssen-Beteiligung an der Messe Teheran hat sich gelohnt; Thyssenstahl ist durch die Messebeteiligung auch im asiatischen Raum zu einem Begriff geworden.

Claus E. Suhrmeyer

5000 kamen zum Eisenhüttentag

Zu Fachsitzungen jeweils 1250 bis 1950 Teilnehmer gemeldet

Manche sagen, der Eisenhüttentag sei eine besondere Form des Familientreffens. Zwar nicht unbedingt verwandt, doch vom Beruf her so verbunden, fühlen sich die meisten Eisenhüttenleute tatsächlich wie eine Familie. Für die 151. Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute (VDEh) in Düsseldorf am 6. und 7. November hatten sich annähernd 5000 Mitglieder und Gäste angemeldet. Wer dabei war, konnte feststellen, wie lebendig Verbundenheit und Gemeinschaft hier sind. Aus dem Ausland waren 255 Fachleute aus 23 Staaten vertreten. Wichtige Gäste aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Technik — unter ihnen Außenminister Scheel sowie Landesminister, Staatssekretäre und selbstverständlich Herr Dr. Sohl und Herr Dr. Overbeck als Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie — bewiesen die Bedeutung des Eisenhüttentages.

Zu den fünf großen Fachsitzungen des ersten Tages hatten sich jeweils 1250 bis 1950 Teilnehmer gemeldet. 14 Vorträge vermittelten die neuesten Entwicklungen auf verschiedenen Gebieten der Hütten-technik.

Die Mitgliederversammlung und Hauptsitzung wurde am zweiten Tage, dem 7. November, in der Kongreßhalle durchgeführt. Die 151. Versammlung eröffnete der Vorsitzende Dr. phil. Dr.-Ing. Friedrich Harders, Dortmund.

Neue Ehrenvorsitzende

In seiner Begrüßungsansprache konnte er auch die Namen der vom VDEh-Vorstand ernannten Ehrenmitglieder bekanntgeben. Es sind die Herren Prof. Balke, Vorsitzender des Deutschen Verbandes tech-

nisch-wissenschaftlicher Vereine, General Castineiras, Präsident des Instituts Latinoamericano del Fierro y del Acero, Präsident Stinson, Chairman of the Board des American Iron and Steel Institute, und Prof. Trenkler, Vorsitzender der Eisenhütte Österreich. Diese Ehrenmitglieder und Repräsentanten anderer Organisationen haben die Zusammenarbeit mit VDEh tatkräftig gefördert und dessen Bestrebungen mit großer Aufgeschlossenheit unterstützt.

1969 bis 570 Mill. t erwartet

Nach hochinteressanten Vorträgen über „Stahlbau als Leistung und Problem“ (Prof. Klöppel) und über „Strukturwandel von Wirtschaft und Wirtschaftspolitik“ (Prof. Jürgensen) sprach Dr. Harders sein Schlußwort. Er sagte u. a.: „Die Stahlindustrie in aller Welt zeigt steigende Erzeugungs- und Absatzziffern. Für dieses Jahr wird eine Weltrohstahlerzeugung von 560 bis 570 Mill. Tonnen erwartet. Das bedeutet gegenüber 1950 eine Verdreifachung. Nach den mageren Jahren von 1960 bis 1967 wird die deutsche Stahlindustrie in diesem Jahr einen neuen Höchststand der Erzeugung erreichen. Es erscheint realistisch, für dieses Jahr in der Bundesrepublik eine Rohstahlproduktion von 45 Mill. Tonnen zu erwarten; das entspricht einer Steigerung von rd. 10% gegenüber dem Vorjahr.“

Die konjunkturelle Belebung des Stahlmarktes führte im Jahre 1969 auch zu einer spürbaren Erholung der Stahlerlöse. Dabei verbesserten sich die Exporterlöse im allgemeinen stärker als die Inlandserlöse. Während in früheren Jahren das Exportpreinsniveau für Stahlerzeugnisse in aller Regel unter dem Inlandspreinsniveau lag, haben sich inzwischen Exportpreise herausgebildet, die zum Teil deutlich über den Inlandspreisen liegen. Bei Betonstahl III beträgt beispielsweise heute noch die Differenz 150 DM/t, bei Feinblech etwa 110 DM/t, bei Grobblech 90 DM/t und bei Stabstahl rd. 50 DM/t.“

Zur Kostenprogression erklärte Dr. Harders: „Die neuen Tarifverträge bedeuten für die Stahlindustrie eine Verteuerung der Lohn- und Gehaltskosten um 14% oder um etwa 350 Mill. DM pro Jahr; dazu kommen zahlreiche andere Erhöhungen der Personalkosten, z. B. aus der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und aus der Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze. Gemessen an diesen Mehrbelastungen, aber erst recht an der inzwischen auf 4,2 Md. DM angestiegenen Lohn- und Gehaltssumme, nimmt sich die Summe der Dividendenzahlungen aller deutschen Stahlunternehmen mit weniger als 300 Mill. DM vergleichsweise bescheiden aus. Aber nicht nur die Personalkosten sind angestiegen, auch im Energiebereich sind die Preise in Bewegung geraten. Die Kosten für die Investitionen haben sich spürbar erhöht. Es ist unvermeidlich, daß wir angesichts dieser Entwicklung und der weltweit günstigen Marktsituation versuchen, die auf einen nicht mehr kosten-deckenden Tiefpunkt abgesunkenen Preise wieder auf ein vernünftiges Maß aufzubauen. Wir werden dabei auch in Zukunft anders als andere europäische Stahlerzeuger im Interesse der deutschen Stahlverarbeiter in Hausse und Baisse maßvoll bleiben. Wir werden in der Hausse weder das letzte aus dem Markt herauszuholen versuchen, noch in der Baisse jeden Niedrigstpreis akzeptieren.“

Über die Aufwertung sagte er: „Wir alle wissen, daß 50% unserer Erzeugung direkt oder indirekt in den Export gehen. Die Auslandsabhängigkeit wird noch durch die Tatsache unterstrichen, daß 25 bis 30% des in Deutschland verbrauchten Stahls aus dem Ausland stammen. Hinzu kommt, daß die Stahlindustrie besonders konjunkturerempfindlich ist. Die Schwankungen, denen die Stahlverarbeiter im In- und Ausland ausgesetzt sind, kumulieren bei ihr sowohl in der Hausse als auch in der Baisse. Die Erfahrungen in der Vergangenheit haben außerdem gezeigt, daß sich eine Veränderung der Währungsparitäten bei uns oder bei unseren großen Konkurrenzländern sehr nachteilig auf die Investitionstätigkeit auch in unserer eigenen Industrie ausgewirkt hat. Die neue Bundesregierung hat den Verbänden der Wirtschaft die kritische Partnerschaft angeboten. Dieses Angebot nehmen wir gern an. Wir haben dankbar die Betonung der marktwirtschaftlichen Ordnung und die Absicht zur Kenntnis genommen, sich für einen liberalen Außenhandel einzusetzen. Wir sind deshalb auch zuversichtlich, daß die Bundesregierung zusammen mit der Europäischen Kommission und den übrigen fünf Partnerländern eine dauerhafte Lösung für die zollgeschützten Koks-kohlenpreise findet. Gerade auf dem Gebiete der Koks-kohleversorgung ist es durch die DM-Aufwertung zu einer erneuten deutlichen Verschlechterung der Situation der deutschen Stahlindustrie gegenüber ihren ausländischen Konkurrenten gekommen, die eines Ausgleichs bedarf. Ich sage dies in vollem Verständnis für die Schwierigkeiten, denen sich die neu gegründete Ruhrkohle AG gegenüber sieht, die ihr mit der DM-Aufwertung zugleich im Wettbewerb mit den importierten Substitutionsenergien, Erdöl und Erdgas, entstehen.“





Einer der bekanntesten Teilnehmer war Dr.-Ing. Sohl, Bildmitte vorn, bis 1969 Präsident der IISI.

1970 wird Erzeugung von 575 Mill. Tonnen erwartet

10 Prozent mehr als im Vorjahr · Stahlindustrie traf sich in Tokio

Über 250 bekannte Vertreter der internationalen Stahlindustrie kamen auf dem dritten Treffen des IISI (Internationales Eisen- und Stahlinstitut) vom 12. bis 15. Oktober in Tokio zusammen. Einen kurzgefaßten Bericht über diese wichtige Zusammenkunft geben wir nachstehend wieder.

Stand die Gründungstagung der IISI vor zwei Jahren in Brüssel im Zeichen der Stahlbaissé, die vor allem in Europa und den USA zu verstärkten Bemühungen um Rationalisierung und Kostensenkung zwang, wurde die zweite IISI-Konferenz vor Jahresfrist in Los Angeles noch von der bangen Frage beherrscht, ob die damaligen Auftriebstendenzen wohl so nachhaltig sein würden, um die Stahlindustrie von dem unerträglich gewordenen Preisdruck und Erlösverfall zu befreien — in Tokio schienen die jahrelangen Sorgen um Überkapazitäten und Zweifel um das künftige Wachstum der Welt-Stahlindustrie hinweggespült von dem weltweiten Stahlboom, der allseits zur Vollausslastung der Anlagen und am Markt zu einer durchgreifenden Preisbesserung geführt hat.

Kapazitätsreserve

Die Genugtuung der Stahlindustriellen über diese Entwicklung brachte der scheidende IISI-Präsident, der Vorstandsvorsitzende der ATH, Dr. Hans-Günther Sohl, zum Ausdruck. In seiner Einführungsrede für den neuen Vorsitzenden des Instituts, den Präsidenten des US-Stahlkonzerns Armco Steel Corp., Logan T. Johnston, erklärte Dr. Sohl, wenn vor zwei Jahren in der Stahlindustrie noch von Überkapazitäten die Rede gewesen sei, so könne man heute fast über einen Mangel an Produktionsmöglichkeiten klagen. In der heutigen Situation zeige sich, daß die Stahlunternehmen richtig beraten gewesen seien, eine gewisse Kapazitätsreserve zu halten, die es ihnen ermögliche, auch in der Boom-Periode die Wünsche der Kunden zufriedenzustellen.

Im Aufschwung Keim der Flaute

Andererseits vergaß Dr. Sohl jedoch nicht, auf das gerade in der Stahlindustrie so ausgeprägte „Phänomen des Auf und Ab der Konjunktur“ hinzuweisen. Niemand könne heute, so meinte er, mit Sicherheit sagen, wie lange die gegenwärtige Periode der Expansion anhalten

werde. Aus langjähriger Erfahrung wisse die Stahlindustrie, daß in jedem Aufschwung „auch schon der Keim der Flaute steckt“. Die Stahlindustrie der Welt tue daher gut daran, sich schon jetzt für die nächste Schlechtwetter-Periode zu rüsten.

Von besonderer Bedeutung sei dabei die rasche Verwirklichung des technischen Fortschritts und die Herausbildung leistungstarker Unternehmen, die sich in jeder Marktlage behaupten können. Gerade in der jetzigen Hochkonjunkturperiode dürfe die Stahlindustrie die wichtige Aufgabe nicht aus dem Auge verlieren, auch dann mit den Kosten fertig zu werden, wenn die Auslastung aus Marktgründen wieder unter das Normalmaß sinke.

Die teilweise am Stahlmarkt zu beobachtenden Verknappungserscheinungen seien, so betonte Dr. Sohl ergänzend auf einer Pressekonferenz, darauf zurückzuführen, daß der Stahlboom erstmals seit Ende des Zweiten Weltkriegs gleichzeitig alle großen Industrieländer — ohne die bisher üblichen zeitlichen Verschiebungen im Konjunkturablauf der einzelnen Länder — erfaßt habe. Die Vollausslastung der Kapazitäten werde aber nicht von Dauer sein.

„Vereinzelt Knappheit“

Der IISI-Generalsekretär Charles B. Baker warnte vor einer Überbewertung der Knappheitserscheinungen am Stahlmarkt. In Wirklichkeit könne von echter Knappheit nur ganz vereinzelt und bei speziellen Produkten die Rede sein.

Das Jahr 1969 wird für die Stahlindustrie, wie Baker vor der IISI-Konferenz ausführte, ein Rekordjahr. Die Rohstahl-Produktion werde gegenüber 1968, so wie es jetzt aussehe, um 6,8 Prozent auf rund 565 Millionen Tonnen ansteigen, dabei allein in Europa sogar um neun Prozent. Damit seien die 1968 abgegebenen Prognosen über das Wachstum des Stahlbedarfs deutlich übertroffen worden.

Für das Jahr 1970 rechnet das Internationale Eisen- und Stahlinstitut mit einer vorübergehenden Stagnation in der Marktexpansion, jedoch nicht mit einer Rezession. Auf Grund eigener Vorausberechnungen und Schätzungen hält das IISI im Jahre 1970 eine weitere Steigerung der Welt-Stahlerzeugung um zehn auf 575 Millionen Tonnen für wahrscheinlich. Allerdings sei diese Voraussage für 1970 riskanter denn je.

Bei nachdrücklicher Bejahung der Konzentrationstendenzen brachte die Tokio-Tagung des IISI — wie schon die Vorjahrskonferenzen — ein erneutes Bekenntnis zur internationalen Konkurrenz in der Stahlindustrie. Dr. Sohl unterstrich, daß die Stahlindustrie der Welt — obwohl sie unter den verschiedensten wirtschaftspolitischen Verhältnissen sowie in unterschiedlichen Wirtschaftssystemen und Organisationsformen arbeiten müsse — stets für einen fairen Wettbewerb eintrete, in dem sie den wichtigsten Ansporn für den Fortschritt sehe.

Nur in einem von administrativen Eingriffen freien Wettbewerb könnten sich die naturgegebenen und die durch Tüchtigkeit erworbenen Vorteile jedes Konkurrenten richtig auswirken. Das Streben nach einem freien Stahlhandel entbinde jedoch nicht von der Verpflichtung, auch für die Probleme des anderen Einsicht aufzubringen.

Gerade der Gedankenaustausch im Rahmen des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts habe dazu beigetragen, das Bewußtsein für diese Zusammenhänge in der Welt-Stahlindustrie zu schärfen. Die Selbstbeschränkung der japanischen und europäischen Stahlindustrien bezüglich ihrer Exporte in die USA wertete Dr. Sohl als Beweis dafür, daß das im Rahmen des IISI gewonnene Verständnis füreinander auch außerhalb des Instituts zu praktischen Lösungen führen könne. Die gegenüber der US-Regierung erklärte Absicht zur Verminderung der Stahllieferungen in den amerikanischen Markt sei ein gutes Beispiel dafür, wie man sich ohne Protektionismus auf privatwirtschaftlicher Grundlage bei vorübergehenden Schwierigkeiten helfen könne.

Selbstbeschränkung kleineres Übel

Ergänzend bemerkte Sohl vor der Presse, mit der Selbstbeschränkung hätten die japanische und europäische Stahlindustrie ein Opfer gebracht, um den drohenden staatlichen Zollschatz für Stahlimporte in die USA zu vermeiden. Mit diesem Opfer sei im Interesse der Aufrechterhaltung des freien Welthandels das „kleinere Übel“ gewählt worden.

Eine der wichtigsten Verpflichtungen sei, die Entwicklungsländer bei ihren Bemühungen zur Stärkung ihrer Wirtschaftskraft zu fördern. Man müsse sich darüber im klaren sein, daß der Stahl in diesen Ländern die Grundlage für wirtschaftliches Wachstum darstelle. Erst mit Hilfe des Stahls könnten der afrikanische Kontinent und weite Gebiete Alaskas, Kanadas, Australiens, Brasiliens, Argentinens und viele andere Teile der Welt erschlossen werden.

Reinhaltung von Luft und Wasser

Zu den technischen Problemen, die von der Stahlindustrie in den siebziger Jahren zu bewältigen sind, zählte Johnston vor allem die Reinhaltung von Luft und Wasser. Jede neue Produktions-Anlage sollte künftig mit den leistungsfähigsten Anlagen zur Vermeidung von Luft- und Wasserverschmutzung ausgestattet werden, damit man mögliche Auflagen des Staates von vornherein unmöglich mache.

Als ein weiteres gewichtiges Zukunftsproblem bezeichnete Johnston das immer größer werdende Schrottaufkommen. Allein für die USA werde ab 1980 ein jährlicher Anfall von zehn Millionen Schrottfahrzeugen vorausgesagt. Wenn für die Verschrottung insbesondere von Automobilen nicht rechtzeitig eine Lösung gefunden werde, so erwachse daraus die Gefahr, daß der Absatz an neuen Produkten beeinträchtigt wird.



NH-Pensionäre sahen Drahtstraße IV im Film

Die NH-Pensionäre sahen die neue NH-Drahtstraße IV im Film. Mit dieser Veranstaltung an vier Nachmittagen, am 8., 9., 15. und 16. Oktober, löste das Technische Vorstandsmitglied, Hüttendirektor Dr. Kurt Krebs, ein Versprechen an die ehemaligen Niederrheiner ein. Sie sollten sich mit diesem neuen Drahtwalzwerk vertraut machen können. Auf den Werksrundgang verzichtete man, einmal, weil es nicht jedem der älteren Herren zumutbar war, ein oder zwei Stunden durchs Werk zu gehen, zum anderen mußten auch Sicherheitsauflagen beachtet werden.

Die Teilnehmer waren aber froh, die Produktionszusammenhänge der DS IV von einem recht bequemen Standort aus verfolgen zu können. Vorgeführt wurde der Film nämlich in unserem Werkskasino. Dazu wurde ein Schnäpschen gereicht. Die Ehemaligen waren verblüfft, als sie den bekannten NDR-Fernsehsprecher Karl-Heinz Köpcke im Bild sahen, der den Farbfilm kommentierte.

Nach der Vorführung nutzten unsere Pensionäre die Gelegenheit zu manchem Gespräch untereinander.



Arbeitsgemeinschaft Technischer Fortschritt tagte bei NH

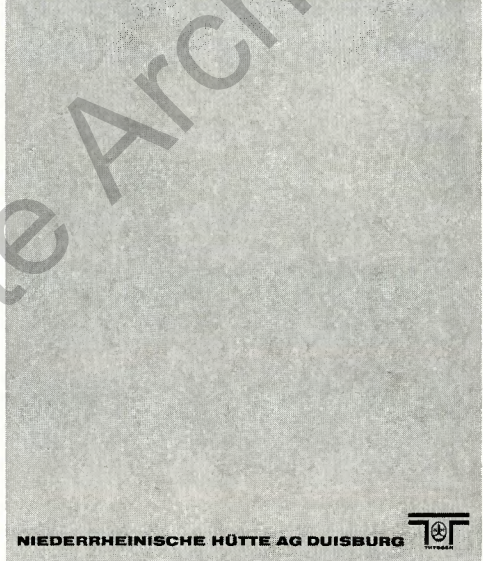
Die Arbeitsgemeinschaft Technischer Fortschritt der IG Metall Duisburg besichtigte am 22. November 1969 die Drahtstraße IV. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Fritz Seuber, NH, gab der Leiter der NH-Personalabteilung für Angestellte, Heinz Ripperger, einen interessanten historischen Überblick auf die Entwicklung der Niederrheinischen Hütte, begonnen bei ihrer

Gründung bis zur Gegenwart. Dann sahen sich die Gäste den Industriefilm „Walzdraht vom Niederrhein“ an. Nach der Besichtigung der Drahtstraße IV wurden beim gemeinsamen Mittagessen Fachprobleme besprochen, wobei insbesondere die physischen und psychischen Belastungen der Arbeitnehmer an den modernen Arbeitsplätzen im Mittelpunkt standen. Unser Bild zeigt Heinz Ripperger, rechts, bei seinem Rückblick.

Dr. Kurrle jetzt auch stv. Vorstandsmitglied der NH

Im Zusammenhang mit der immer enger werdenden Kooperation zwischen der Hüttenwerk Oberhausen AG und der Niederrheinischen Hütte AG, Duisburg, berief der Aufsichtsrat der Niederrheinischen Hütte nunmehr auch das stellvertretende HOAG-Vorstandsmitglied Dr. rer. pol. Helmut Kurrle in gleicher Eigenschaft in den Vorstand von NH. Dr. Kurrle wird dort das gleiche Ressort wie bei der HOAG leiten, nämlich das Finanz- und Rechnungswesen.

HOCHLEISTUNG am NIEDERRHEIN



Broschüre für Freunde der NH

Mit dem Titel „Hochleistung am Niederrhein“ hat die NH eine Broschüre für die Freunde ihres Hauses, ihre Kunden sowie für Belegschaft und Pensionäre ihres Werkes in Duisburg-Hochfeld herausgegeben. Das für Techniker und Walzfachleute besonders interessante Heft schildert Entstehen und Produktion der NH-Walzstraßen von Drahtstraße I bis Drahtstraße IV und beginnt den Rückblick im Jahre 1913, als die Drahtstraße I in Betrieb genommen wurde. Die mit mehrfarbigen Bildern ausgestattete Broschüre enthält außerdem Zeichnungen von den Drahtstraßen, die als Falzpläne eingeklebt sind. Die Skription und Redaktion besorgten vorwiegend die Herren Dr. Krebs, Dipl.-Ing. Dietl und die Werkredaktion. Für die Gestaltung zeichnete das Ruhr-Studio verantwortlich.

Vorträge für Gewerkschaftsmitglieder

„Unsere Gesellschaft aus sozialer Sicht“ ist der Haupttitel einer Vortragsreihe, die im Rahmen der DGB-Ortsteilschulung am 8. Januar 1970, 17.00 Uhr, im Sitzungszimmer des NH-Betriebsrates beginnt. Bei stärkerer Beteiligung kann der Versammlungsraum am Tor 2 belegt werden. Die 3 Hauptthemen lauten: 1. Welche Leistungen werden bei Krankheit, Unfall, Berufsunfähigkeit, Erwerbsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit und im Alter gewährt? 2. Wann liegt Arbeitsunfähigkeit, Berufsunfähigkeit, Erwerbsunfähigkeit und wann ein geschützter Arbeitsunfall vor? 3. Wie wird das Krankengeld, die Rente aus der Rentenversicherung und die Unfallrente berechnet?

Gut geschraubt auf jeden Fall

Von Ing. Klaus Kayser

Nur eine Schraube?

Da ist eine Schraube! Ein meist kleines Ding, fast unscheinbar, Pfennigartikel. Aber irgendwie doch Selbstverständlichkeit. Man bemerkt sie nur, wenn sie locker ist oder etwa ganz fehlt. Und das zeigt schon die Wichtigkeit, die große Bedeutung, die der kleinen, unscheinbaren Schraube zukommt. Hält sie nicht unseren Alltag zusammen? Nun, es wäre

zu eitel, das zu behaupten,
aber sehen Sie sich doch ein-
mal um:

Wieviel Schrauben sind in Ihrer Nähe? Am Tisch, am Rundfunkgerät, am Fernseher, am Kühlschrank, am Ofen, an der Küchenmaschine, an der Uhr, am Feuerzeug, an der Lampe, am Telefon, an Ihrer Brille, am Schrank, an der Garderobe, an der Tür usw. usw. Und sehen Sie mal aus dem Fenster: am Auto, an der Hausfassade, an der Frei-

leitung, an der Straßenbahn, am Verkehrsschild, an der Ampel, am Gartenzaun, am Schau-
fenster, am Fahrrad, an der Dachrinne, am Ascheneimer, am Kiosk, an der Kinder-
rutsche usw. usw.

Wir könnten an Ihren Arbeits-
platz gehen oder eine Reise
machen oder ein chemisches
Werk besichtigen oder eine
Brauerei und was sonst
noch, doch das wollen wir
uns ersparen. Sie sehen
schon, überall begegnet uns
die Schraube.



(K)eine Schraube locker...

Und was sind die Folgen, wenn eine Schraube nicht das hält, was sie verspricht? Zumindest Ärger, aber im ganz bösen Fall auch Todesopfer.



Im Fahrzeugbau zählen bestimmte Schrauben zu den „lebenswichtigen Teilen“. Eine Fassade stürzt herunter, ein Dampfkessel fliegt in die Luft, wenn die Schraube versagt. Sie ist oft letztes Glied in der Kette, aber auch schwächstes – und damit wichtigstes! Also Grund genug, sie während der Fertigung so sorgfältig zu behandeln, wie es für ihre Funktion von Bedeutung ist.

Das heißt nun natürlich nicht, daß sie wie ein rohes Ei von einem Arbeitsgang zum anderen weitergereicht wird. Schließlich ist die Schraube herstellungstechnisch ein Massenartikel.

Allein das Werk Altena der TSW fertigt in einem Jahr rd. eine Milliarde Stück.

Eine unvorstellbare Menge! Würde jedes der etwa 600 Belegschaftsmitglieder beider Werke der TSW täglich, auch samstags und sonntags, 100 Schrauben mit nach Hause nehmen, so brauchten sie alle dazu mehr als 45 Jahre! Und jede dieser Schrauben muß eine Qualitätsschraube sein.

Drum prüfe, wer an Qualität sich bindet

Das erfordert von jedem Mitarbeiter, durch dessen Hand die Schraube geht, größte Aufmerksamkeit, nicht nur bei den „Schraubemachern“. Das fängt praktisch schon bei der Stahlschmelze an. Bis aus dem Block der gezogene Draht vorliegt, sind schon viele Kontrollen durchgeführt. „Der direkte Draht“ berichtete an anderer Stelle darüber. Trotzdem sind die Schraubenleute skeptisch. Sie prüfen schon, bevor die Fertigung beginnt. Immerhin ist irren menschlich. Und eine Schraube M 10, also so dick wie etwa ein kleiner Finger, der Qualität 12 K soll ja mehr als 6,9 Tonnen ertragen, ehe sie zerreißt. 6,9 Tonnen, das ist das Gewicht von 93 Menschen oder mehr als 9 VW-Käfern.

Und wenn diese Schraube weniger aushält, dann kann das viele Gründe haben. Der erste ist ein falsches oder minderwertiges Ausgangsmaterial. Darum wird es geprüft, bevor es verarbeitet wird. Jede einzelne Charge. Auf Festigkeit, Streckgrenze, Dehnung; auf Rissigkeit und Überwalzungen durch Verwindeproben und Beizen.

Bei Stahldrähten wird eine Randentkohlung metallurgisch festgestellt, C-Gehalt und Cr-Gehalt analytisch bestimmt. Messingdrähte werden auf ihre Korngröße untersucht; Kuprodurdrähte ausgehärtet, um jetzt schon die Mindestgüte der fertigen Schraube zu kennen. Rostfreier Edelstahldraht muß bereits vor der Fertigung seine Rostbeständigkeit in einem Korrosionstest beweisen.

Und bei all diesen Prüfungen gibt es kein Pardon. Was nicht stimmt, geht an den Lieferanten zurück.

Es geht um Hundertstel

Um Kleinigkeiten streitet man sich nicht. Auch Schraubemacher tun das nicht. Wenn das letzte Hundertstel erreicht ist, machen sie Schluß. Mit „Hundertstel“ sind hier allerdings hundertstel Millimeter gemeint. Und davon stehen ihnen nicht viel zur Verfügung, beispielsweise nur 3 bis 4 bei Preßmatrizen. Der Werkzeugmacher darf sich solche Toleranzen aller-



dings nicht leisten, er hat bei diesen Matrizen stets nur ein Hundertstel Bewegungsfreiheit. Montags wie freitags. Und unter Kontrolle. Werden diese Toleranzen überschritten, dann paßt nichts mehr. Das Gewinde wird zu groß, es ist nicht mehr lehrerhaltig, Ausschuß.

Etwas großzügiger geht's bei den Kopfmaßen zu. Da sind schon ein bis zwei Zehntel-millimeter zulässig. Doch in ihrer Funktion sind sie genauso wichtig. Der Schraubenschlüssel muß ja auf den Sechskantkopf und der Schraubenzieher in den Schraubkopfschlitz passen. Was nützt die ganze Schraube, wenn sie sich nicht eindrehen läßt!

Überhaupt, jedes Maß an der Schraube beeinflußt ihre Brauchbarkeit. Und deshalb wird kontrolliert und kontrolliert. Das machen die Zwischenkontrollleure, die mit Schieblehre, Mikrometer, Lupe, Spion und Maßtabelle bewaffnet fortlaufend an den Maschinen im Einsatz sind. Wobei der Endkontrollleur den sechsten Sinn



hat. Wenn tatsächlich etwas nicht in Ordnung ist, mit Sicherheit greift er es heraus. Übrigens greift er in alle 25 Kilopond. Das ist sein Stichprobenmaß bzw. ihr Stichprobenmaß; denn besonders unsere Frauen sind für solche Arbeiten prädestiniert.

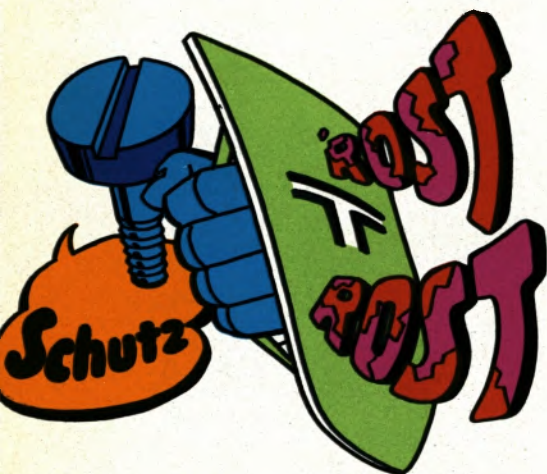
Zwischen der Endkontrolle und der Endkontrolle liegt die Endkontrolle

Das ist kein Druckfehler, das ist wirklich so. Denn ist die Schraube mechanisch fertig, wird sie in der Endkontrolle auf alle Dimensionen überprüft. Dann wird sie beispielsweise vergütet. Und weil das ein ganz wichtiger Arbeitsgang ist, muß er wiederum von der Endkontrolle überprüft werden.

Nicht nur auf die erreichten Festigkeitswerte, nein, auch das Gewinde wird noch einmal kontrolliert.

Damit wäre die Schraube eigentlich fertig. Aber was wird, wenn es regnet? Dann wird die Stahlschraube rosten. Und Rost kostet jährlich viele Millionen DM. Deshalb muß die Schraube gegen Rost geschützt werden. Das geschieht zum Beispiel durch eine galvanische Ober-





flächenbehandlung, das Auftragen von Zink, Kadmium, Nickel, Chrom, Messing. Normalerweise mit Schichtdicken zwischen 3 und 5 μ . Das ist wieder ein kaum vorstellbares Maß. Um sich diese hauchdünne Schichtdicke an einer Schraube M 4 vorstellen zu können, legen Sie eine Postkarte an die Längsseite eines Fußballfeldes, sie

entspricht der Dicke der Schutzschicht, wenn die Länge des Fußballfeldes der Schraubendurchmesser ist. Ja, und nun endlich steht die Schraube vor der letzten Endkontrolle, dem Korrosionstest, und wiederum einer letzten Dimensionskontrolle des Gewindes, das sich durch den Überzug ja verändert hat.

Der Versand als letzte Instanz

Wenn bisher alles geklappt hat, kann ein unaufmerksamer Packer im Versand schlimmstenfalls dem falschen Kunden falsche Schrauben in falschen Paketen und falscher Menge ausliefern.

Und damit wäre trotz aller Sorgfalt der Ärger groß. Doch kaum ein anderer kann

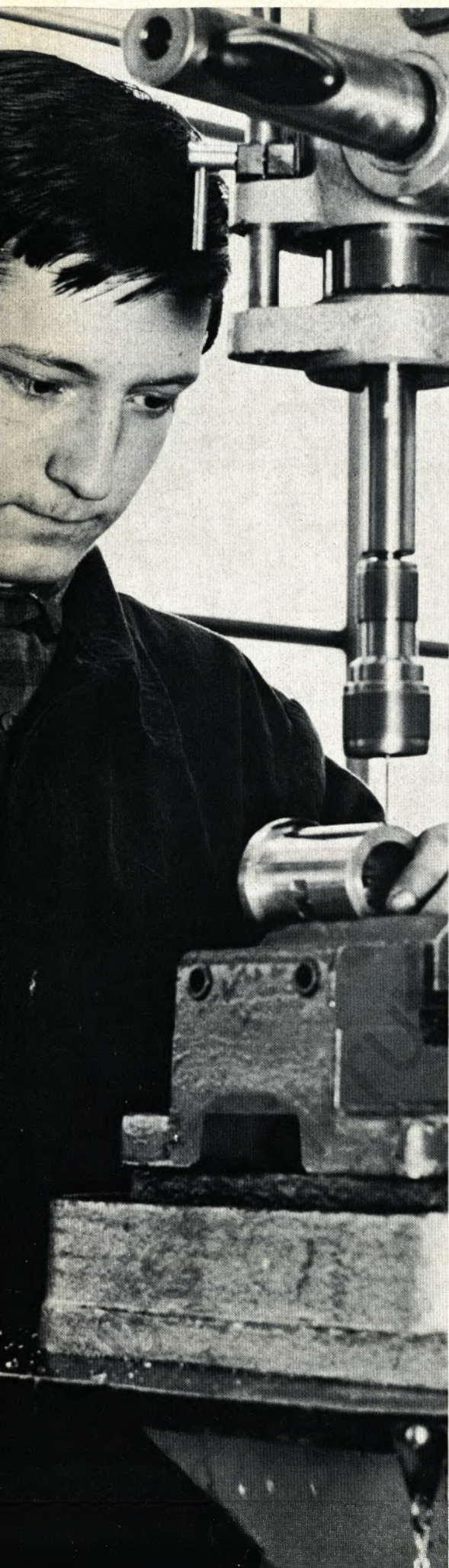
die vielen Schraubensorten so gut auseinanderhalten wie er, d. h., er muß es können, sonst . . . siehe oben.

Mit der Waschmaschine, dem Fernseher, dem Feuerzeug schließlich landet die Schraube auf vielen Wegen bei Ihnen, bescheiden, unscheinbar. Und doch so bedeutungsvoll.

Lebenswichtig im Maschinenbau, am Flugzeug, Automobil. Man bemerkt sie nur, wenn sie locker ist oder ganz fehlt. Die so immense Kräfte aufnimmt, die zwar meßbar, aber fast nur bei Katastrophen wahrnehmbar sind. Die von Anfang bis Ende durch und durch Qualität sein muß, welche von den Schraubenleuten durch ihre Aufmerksamkeit und Verantwortung an viele Güter des Alltags weitergegeben wird.



[illegible]



Für unsere Betriebe in Duisburg-Hochfeld stellen wir zum
1. SEPTEMBER 1970

Jungen und Mädchen ein für die kaufmännische Ausbildung zum

Industriekaufmann

oder zur

Bürogehilfin

Für die technische Ausbildung zum

Maschinenschlosser

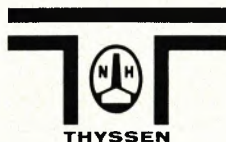
Betriebsschlosser

Dreher

Starkstromelektriker

Meß- und Regelmechaniker

Bewerbungsunterlagen können bis zum 31. März 1970 bei folgenden
Abteilungen eingereicht werden:



**Niederrheinische Hütte
Aktiengesellschaft**

Personalabteilung für Arbeiter bzw. Personalabteilung für Ange-
stellte oder beim Technischen bzw. Kaufmännischen Ausbildungs-
wesen.

Duisburg-Hochfeld, Wörthstraße 110
(Straßenbahnhaltestelle Fröbelstraße, Linie 2)

Vom Schutzhelm bis zum Bürosessel

„Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ in Düsseldorf

„Der Mensch und der Schutz vor Gefahren aus dem Arbeitsbereich stehen im Mittelpunkt.“ Das könnte das unsichtbare Motto für den Kongreß und die Ausstellung „Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin“ bilden; beides fand gemeinsam vom 12. bis 15. November in Düsseldorf statt. Viele Sicherheitsingenieure, Sicherheitsleute und Arbeitsmediziner aus allen Industriebereichen, aus dem In- und Ausland, weilten in diesen Tagen in der Landeshauptstadt, um miteinander fachliche Themen zu erörtern. Verbunden damit war eine Ausstellung, die man auch als „Sicherheitsmesse“ bezeichnen könnte. Die Schirmherrschaft über diese Veranstaltungen hatte Bundespräsident Dr. Dr. Gustav Heinemann.

Im Vordergrund der Ausstellung standen natürlich vor allem die reinen Sicherheitsartikel. In optisch meist sehr geschickter Art wurden sie den zahlreichen Besuchern dargeboten. Es würde zu weit führen, sämtliche Artikel zu nennen. Beschränken wir uns daher nur auf einige Schlaglichter. Das Angebot reichte von Sicherheitsschuhen über feuerhemmende Kleidung und Wäsche bis zu Schutzhelmen und erstreckte sich auch auf alle Arten von Hilfsmitteln wie Leitern, Werkzeuge und vor allem Unfallschutzeinrichtungen bei Maschinen.

Sinn dieser Ausstellung war es, den rund 3000 Fachleuten die Möglichkeiten zu zeigen, die die Industrie heute bietet — vor allem im Hinblick auf neuartige Materialien, die erst in den letzten Jahren entwickelt wurden. So ist erfreulich festzustellen, daß eine Reihe von Körperschutzartikeln — dazu gehören u. a. auch die Brillen — nicht nur eleganter und damit tragbarer wurden, sondern daß auch durch die Verwendung neuartiger Werkstoffe die jeweiligen Gegenstände leichter geworden sind. Man kann mit und unter ihnen besser und bequemer und damit auch sicherer arbeiten.

Zwangsläufig war es so, daß bei dem Großteil der Kongreßteilnehmer das Interesse für die Körperschutzartikel im Vordergrund stand. Allgemein herrschte der Eindruck vor — und das wurde auch von Besuchern der Ausstellung aus unserem Unternehmen bestätigt —, daß die bereits vorhandenen Arbeitsschutzmittel und Körperschutzartikel zum Teil weiterentwickelt und verbessert werden konnten. Damit setzte sich der Trend fort, der bei der letzten Ausstellung dieser Art vor zwei Jahren in Düsseldorf bereits festgestellt wurde. So wie man beim Sport die absolute Grenze der menschlichen Leistungsfähigkeit und damit endgültige Rekordmarken nicht von vornherein festlegen kann, so wird man auch auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und des Körperschutzes nicht ein absolutes Optimum des jeweiligen technischen Standes erreichen können; man muß sich gewissermaßen herantasten an diese Grenze. Erfreulich jedenfalls war, daß die 171 Aussteller (23 davon kamen aus dem Ausland) von sich aus gewillt sind, die Entwicklung weiterzutreiben.

In zwei parallelen Vortragsreihen wurden sicherheitstechnische und arbeitsmedizinische Probleme behandelt. Im Mittelpunkt dieser Vorträge und Podiumsdiskussionen standen die neuesten Erkenntnisse des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin. NH- und HOAG-Arbeitsdirektor Friedrich Kübel beteiligte sich an dem Podiumsgespräch zum Thema „Der Werksarzt in seiner betrieblichen und sozialen Verpflichtung“. Im Mittelpunkt dieses Gesprächs von Fachleuten stand u. a. die Einordnung des Werksarztes in die Unternehmenshierarchie, Ausstattung, Investitionskosten der werksärztlichen Praxis, Verbesserung der Wirkungsmöglichkeiten des Werksarztes, Förderung des Nachwuchses, Resonanz des werksärztlichen Dienstes nach innen und außen und viele andere interessante Probleme wurden ausführlich diskutiert oder angeschnitten.

Die Arbeitsmediziner fanden in der Ausstellung selbst eine Fülle von Erzeugnissen, welche die jüngsten Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse in ihrer Konstruktion berücksichtigt hatten. Insbesondere seien Geräte für die Erste Hilfe und Wiederbelebung genannt. Hierzu gehörten aber auch Atemschutzgeräte, Geräte für die Funktionsdiagnostik, Elektrokardiographen, Pulstelemeter, Herzdiagnose- und -therapiegeräte, Telemetrieanlagen, Ergometer, Lungenfunktionsprüfgeräte sowie Einrichtungen und Geräte für die moderne Labordiagnostik.

Die pharmazeutische Industrie brachte in einem breiten Angebot Spezialitäten, ausgerichtet auf den betrieblichen Bedarf und den Hautschutz. Außerdem wurden Desinfektionsmittel sowie spezielle Erzeugnisse für den Pflegebereich, für die Erste Hilfe und für die werksärztliche Ambulanz wie Verbandstoff und Verbandsmaterial jeglicher Art gezeigt. Apparate für Getränke-Aufbereitung waren besonders für Hitzearbeiter gedacht. Funktionsgerechte Arbeitsstühle und Sessel für Büro und Arbeitsplatz im Betrieb wurden ebenfalls nicht vergessen.

Fassen wir zusammen: Dieser Kongreß und die Ausstellung, die beide alle zwei Jahre stattfinden, sind gewissermaßen eine Art Inventur des Arbeitsschutzes und der Arbeitsmedizin. Hier wird dargelegt, was erreicht wurde, hier wird aber auch gezeigt, was noch erreicht werden muß. Dieses Bestreben, Altes zu vervollkommen und Neues zu erreichen und damit bessere Arbeitsmittel und Körperschutzartikel zu schaffen, erfordert die Unterstützung aller.

Vortrag viel beachtet

Über die „Erfahrungen mit einer neuzeitlichen Drahtstraße“ sprach der Direktor unseres Walzwerks in Duisburg-Hochfeld, Dipl.-Ing. Dietl, auf dem diesjährigen Eisenhüttenkongreß in Düsseldorf. Vor Experten aus Deutschland und anderen Ländern erläuterte Wilfried Dietl den Bau dieser neuen Anlage. Die Planungen hatten bereits 1962 begonnen. Direktor Dietl stellte in diesem viel beachteten Vortrag fest, daß die Straße bereits nach 15 Monaten Anlaufzeit die geplante Erzeugung erreichte. Untersuchungen hätten gezeigt, daß die Gerüste sowie die Lagerung der Walzen so stabil sind, daß die Querschnittsabweichungen auch bei ungleichmäßiger Besetzung der Straße sehr gering wären. Die Regelung des Ofens arbeite zufriedenstellend. Durch Betriebsversuche habe nachgewiesen werden können, daß die Breitung durch die kleinen Walzendurchmesser in den Fertigblöcken vermindert werde. Durch die großen Ringgewichte habe man das Ausbringen gegenüber älteren Straßen erheblich verbessert.

Zahl der Studierenden ging zurück

Die Sorge um den Nachwuchs an technischen Führungskräften steht im Vordergrund der Aufgaben des VDEh. Das erklärte dessen Hauptgeschäftsführer Dipl.-Ing. Kegel auf dem Eisenhüttenkongreß 1969 in Düsseldorf. In den letzten zehn Jahren sei die Gesamtzahl der deutschen Studierenden des Hüttenwesens in Aachen, Berlin und Clausthal von rund 1600 auf etwa 600 und die Zahl der Studienanfänger von 300 auf 70 zurückgegangen. Eine ähnliche Entwicklung zeigten die Ingenieurschulen in Duisburg und Dortmund. Dabei seien die Chancen für den Beruf des Eisenhüttenmannes noch nie so groß gewesen.



„Stopp den Unfall“

Jedes Jahr sterben
30000 Menschen in der BRD
an Unfällen

Ein halbes Jahr lang steht Nordrhein-Westfalen im Zeichen der Unfallverhütung. Der Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaft startet ab 1. Januar 1970 die Aktion „Stopp den Unfall“. Schlagartig soll im neuen Jahr diese Aktion auf folgenden drei wichtigen Bereichen anlaufen

1. Arbeitsplätze
2. Straßenverkehr
3. Schule

Als Symbol dafür wurde eine schützend erhobene Hand in Verbindung mit der Aufforderung „Stopp den Unfall“ gefunden. Es dürfte schon nach wenigen Tagen im Jahre 1970 kaum jemanden geben, dem nicht dieses Zeichen bekannt geworden ist.

Jahr für Jahr sterben in der Bundesrepublik etwa 30000 Menschen an den Folgen von Unfällen in den Betrieben, auf den Straßen oder in den Haushaltungen. Das ist — man möge sich das einmal verdeutlichen — die Bevölkerung einer normalen Mittelstadt. Hinzu kommen dann noch — wenn auch in zweiter Linie — die Materialwerte. Sie erreichen Jahr für Jahr Milliardenbeträge. Überspitzt ausgedrückt haben wir einen „Krieg im Frieden“.

Die Aktion gegen den Unfall 70 (unter diesem Stichwort wird sie gestartet) will gegen dieses vermeintlich „unvermeidliche Schicksal“ angehen. Das Thema Sicherheit soll ganz bewußt in die Öffentlichkeit getragen und überall diskutiert werden. Jeder einzelne soll sich angesprochen fühlen. Das geschieht durch Anzeigen in den Tageszeitungen und Illustrierten, das geschieht ferner durch Tonbildschauen und durch Filme. Der offizielle Startschuß erfolgt in einer großen Eröffnungsveranstaltung am 9. Januar 1970 in Düsseldorf.

Ministerpräsident Heinz Kühn ist der Schirmherr dieser Aktion. In seinem Geleitwort fordert er die gesamte Bevölkerung Nordrhein-Westfalens auf: „Bitte, machen Sie mit!“

NH-Jubilare hörten viel Anerkennung

46 waren 15, 25, 40 und
50 Jahre bei NH



Das war der Tag der Jubilare! Am 23. Oktober 1969 feierten sie als Gäste der NH im Restaurant „Haus Kornweibel“ in Duisburg-Rahm. 46 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter konnten im vergangenen Jahr ein Arbeitsjubiläum begehen. 3 von ihnen waren 15 Jahre dabei — es sind Frauen —, 11 konnten 25-NH-Jahre vorweisen, 22 gehörten 40 Jahre zum Belegschaftsstamm und 10 trugen symbolisch den goldenen Lorbeer für 50 Jahre erfolgreicher Tätigkeit im Hochfelder Werk am Rhein.

Die Verheirateten hatten ihre Frauen (oder Männer) mitgebracht. So stand es auch in der Einladung. Die NH legt Wert darauf, daß sie mit dabei sind. Die Frauen haben wesentlichen Anteil am Berufsleben des Mannes. Ihr Einfluß ist fast immer positiv. Davon wissen jene in der Hauptverwaltung, zu deren Bereichen personelle, soziale und vergleichbare Fragen gehören.

Außerdem waren anwesend vom Vorstand die Herren Direktor Dr. Krebs, Direktor Kübel, vom Aufsichtsrat dessen Vorsitzender Regierungspräsident a. D. Baurichter, Direktor i. R. Dobbert, Dieter Kunkel und Horst Laroche, von den Thyssen Schraubenwerken Direktor Albrecht, vom Vorstand der Jubilarenvereinigung Georg Eder und Erich Helmerich. Die IG Metall war vertreten durch Gewerkschaftssekretär Peeters. Unter den Gästen auch der ehemalige NH-Betriebsratsvorsitzende und ehemaliges Aufsichtsratsmitglied Hagenbuck.

Der nach Stunden lange, aber im Zeitempfinden kurze Nachmittag begann 16.30 Uhr mit der Kaffeetafel und Unterhaltungsmusik, 19.00 Uhr saß man beim gemeinsamen Abendessen und von 20 bis 21.30 Uhr sorgte ein buntes artistisches Unterhaltungsprogramm für heitere Kurzwel. Wer sich frisch und jung fühlte, konnte tanzen. Erfreulich, wie viele junge Senioren auf dem Parkett die Sohlen wetzten.

Arbeitsdirektor Kübel sprach das erste Mal in Duisburg-Rahm zu den „gestandenen“ Niederrheinern, denn im vergangenen Jahr gehörte er noch nicht zum Top-Management unserer Gesellschaft. Er hieß alle zugleich im Namen seiner Vorstandskollegen Dr. Kürten und Dr. Krebs herzlich willkommen. Vorstandsvorsitzender Dr. Kürten konnte in diesem Jahr nicht teilnehmen. Er befand sich als Repräsentant der Thyssen-Gruppe im Nahen und Fernen Osten auf Geschäftsreise.

In seiner Begrüßungs- und Dankrede erinnerte Direktor Kübel besonders an die Leistungen des vergangenen Jahres, an die Spitzenproduktionen. So stieg unsere Erzeugung an Walzdraht und Stabstahl von 572 574 Tonnen im Geschäftsjahr 1967/68 auf 894 162 Tonnen im Geschäftsjahr 1968/69. Die Drahtstraßen III und

Unsere Bilder zeigen oben: Schwester Hildegard vom Werksgesundheitsdienst nimmt für 15 Jahre NH-Dienst von Arbeitsdirektor Kübel Dank und Anerkennung entgegen.

Mitte: Hier wird Heinrich Gliem beglückwünscht von Direktor i. R. Alfred Dobbert, Mitglied des NH-Aufsichtsrates (rechts), von Hüttendirektor Dr. Krebs und von Regierungspräsident a. D. Baurichter, dem Vorsitzenden unseres Aufsichtsrates.

Unten: Sie schmunzelten wie auch alle anderen bei den humorvollen Vorträgen.

IV, aber auch alle anderen Betriebe in Hochfeld zeigten Ergebnisse, auf die alle stolz sein können. Friedrich Kübel sagte dazu u. a.: „Ich möchte aber auch betonen, daß die günstigen wirtschaftlichen Ergebnisse und die erzielten produktionstechnischen Leistungen nur möglich waren durch die harmonische Zusammenarbeit aller Abteilungen untereinander und vor allen Dingen durch die verständnisvolle Mitarbeit des Betriebsrates, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.“

Die für etwa Mitte 1970 vorgesehene Fusion zwischen NH und HOAG sei nach modernsten betriebs- und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten geprüft worden. Für diese Zusammenarbeit sprächen eine ganze Reihe von Gründen, die in produktions-, finanz- und verwaltungstechnischer sowie sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht zu sehen seien. Eine zeitgerechte und verantwortungsbewußte Personalpolitik z. B. verlange in erster Linie eine Politik der Arbeitsplatzsicherung. Bei diesen Fusionsverhandlungen habe man berücksichtigt, daß es nicht zu Belegschaftsreduzierungen kommen werde. Aber, so sagte er:

„Wir sind jedoch der Meinung, daß eine verantwortungsbewußte Personalpolitik auch eine Überprüfung der traditionellen Wertmaßstäbe beinhalten sollte mit dem Ziel, eine betriebliche Personalpolitik zu betreiben, die durch geeignete Maßnahmen die Persönlichkeitsentfaltung der Arbeitnehmer nachhaltig fördert und sie auf die neuen Aufgaben einer hoch mechanisierten Arbeitswelt vorbereitet und ihnen eine evtl. notwendige berufliche Umorganisation erleichtert.“

Mit dem Dank an alle, die zu dem beachtlichen Leistungsniveau der NH beigetragen haben, schloß er und wünschte allen Festgästen, daß ihr weiteres Leben in Frieden und Zufriedenheit verlaufe.

Horst Laroche, Betriebsratsvorsitzender und Aufsichtsratsmitglied, verglich in seinen Grußworten das manchmal wechselvolle Leben der Jubilare mit den Widersprüchen und Konflikten in unserer Gesellschaftsordnung. Während Menschen bereits den Mond betreten, seien wir aber noch nicht imstande, den so lange erhofften Rechtsstaat zu verwirklichen, weil extreme Kräfte von rechts und links unsere noch nicht gefestigte Demokratie nicht zur Ruhe kommen ließen.

Oder: Mit großer Sicherheit werden im Weltall Raketenstufen bzw. Mondschiffe aneinander gekoppelt, wir aber sind noch nicht in der Lage, eine Waggonkupplung zu konstruieren, die dem Rangierer ein unfallfreies Arbeiten ermöglicht.

Oder: Innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (und anderswo) besteht ein erheblicher Überschuß an Grundnahrungsmitteln, aber wir sind nicht in der Lage, Millionen Menschen vor dem Hungertod zu bewahren.

Nach einem Rückblick auf die Ereignisse der letzten Jahrzehnte — vorwiegend bei der NH — versprach er den Jubilaren und Arbeitnehmern die weitere aktive Unterstützung des Betriebsrats, der die künftige Entwicklung sorgfältig beobachten werde.

Den Dank der Jubilare an die Unternehmensleitung sagte der stellv. Walzwerk-Chef, Obering. Bettendorf, der, von vielen sehr geschätzt und geehrt, jetzt die NH verläßt, um einen ruhigen Lebensabend zu verbringen.

Nach dem Abendessen sorgten Künstler von Kabarett und Fernsehen für die weitere Steigerung des Wohlbefindens und der Heiterkeit. Unsere Fotos sind der beste Beweis dafür.

Unsere Bilder zeigen oben und Mitte: Musikartistinnen und Bodenakrobaten wurden immer wieder zu Zugaben veranlaßt.

Unten: Rheinische Fröhlichkeit zeigte sich auch bei den Frauen, die nach oft anstrengender Hausarbeit hier einmal richtig entspannen konnten.



Der NH die Treue gehalten

50 JAHRE



Karl Lingemann
Arbeitsschutz
5. 1. 1970
(bereits ausgeschieden
am 31. 3. 1967)



Karl Wildenblanck
Masch. Abtl.
22. 3. 1970
(bereits ausgeschieden
am 31. 3. 1968)

40 JAHRE



Carl Bähr
Verkehrswesen
17. 3. 1970
(bereits ausgeschieden
am 31. 3. 1968)

25 JAHRE

Helmut Schega, Streck- und Drillbetrieb, 17. 1. 1970

Walter Sankowski, Zentr. El.-Kolonne, 23. 1. 1970

15 JAHRE

Maria Dinsing, Hausmeisterei, 17. 1. 1970

Antonie Grütter, Hausmeisterei, 11. 3. 1970

Den Thyssen Schraubenwerken treu

früher Lennewerk

Werk Essen-Steele

50 JAHRE



Otto Horn
Bolzenpresserei
10. 2. 1970

Werk Altena

40 JAHRE



Heinrich Gallbeck
Schlosser
16. 1. 1970

15 JAHRE

Alma Donath, Packerin, 17. 1. 1970

DIE ZWEI SEITEN DER AUFWERTUNG

Bisher 1 Dollar = 4 DM, 1 DM = 1/4 Dollar = 25 Cents

Für Ausländer:

DM teurer

NACH DER AUFWERTUNG

neue Parität
0,273 \$

alte Parität
0,25 \$

FOLGE:

Deutscher Export teurer



+9,3%

Für Deutsche:

Dollar billiger

(ebenso alle anderen Währungen)

alte Parität
4,- DM

neue Parität
3,66 DM

FOLGE:

Auslandswaren billiger
Auslandsreisen billiger



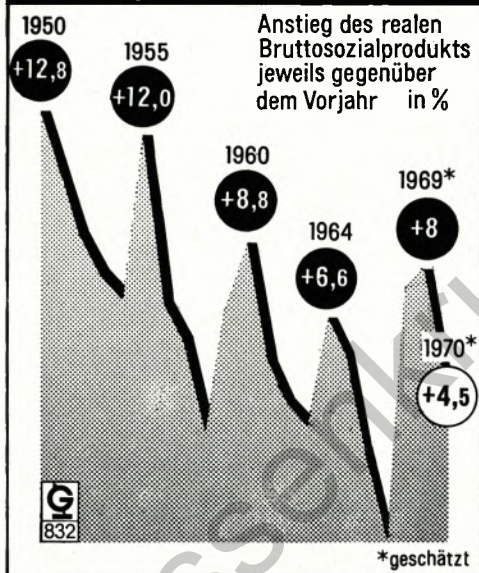
-8,5%

Aufwertung: Bremse und Gaspedal

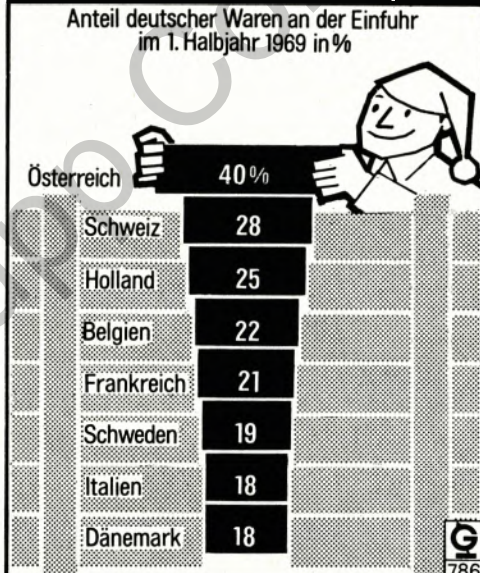
Auch Geld hat seinen Preis. International heißt dieser Preis Parität oder auch Wechselkurs. Am 27. Oktober ist dieser Preis für die D-Mark erhöht worden, die D-Mark wurde aufgewertet, alle Wechselkurse zwischen der DM und den anderen Währungen wurden neu festgesetzt. Ausländer, die DM kaufen (um deutsche Waren erwerben oder in die Bundesrepublik reisen zu können), müssen von ihrer Währung mehr auf den Tisch legen; kostete bisher beispielsweise eine Mark einen Vierteldollar, also 25 Cents, so beträgt der Preis seit dem 27. Oktober 27,3 Cents, das sind 9,3 Prozent mehr. Umgekehrt brauchen Deutsche, die ins

Ausland fahren oder ausländische Waren kaufen wollen, weniger DM auszugeben. Sie bekommen einen Dollar, der bisher 4 DM kostete, bereits für 3,66 DM, also um 8,5 Prozent billiger. Die gleiche Verbilligung gilt für alle übrigen Währungen. Die Folgen sind klar: Deutsche Waren werden für Ausländer teurer, der Exportanstieg wird gebremst; ausländische Waren werden für Deutsche billiger, der Import wird gefördert. Das ist gewollt; denn die deutschen Ausfuhrüberschüsse waren in den letzten Jahren größer, als es für einen ausgewogenen internationalen Handel gut ist.

Höhepunkt des 5. Booms



Hauptlieferant: Bundesrepublik



Von Gipfel zu Gipfel

Der neue Gipfel ist erreicht. Mit einem Zuwachs der Wirtschaftsleistung von acht Prozent hat das Jahr 1969 der Bundesrepublik Deutschland die höchste Steigerung seit neun Jahren gebracht. Der fünfte Boom nach dem Krieg ist damit auf dem Höhepunkt angelangt. In einem Rhythmus von rund fünf Jahren reihten sich Gipfel an Gipfel, aber auch Tal an Tal. Im Ab und Auf der jüngsten Konjunkturwelle seit 1965 wuchs die bundesdeutsche Wirtschaft um 26 Prozent; das heißt, das Angebot an Gütern und Dienstleistungen (den Preisanstieg abgerechnet) erhöhte sich um mehr als ein Viertel, und dies trotz des Wachstumsstillstands im Rezessionsjahr 1967.

Die Konkurrenz atmet auf

Wenn ein Handelsriese wie die Bundesrepublik – sie steht mit 9,8 Prozent Anteil an zweiter Stelle im Welthandel – den Wechselkurs seiner Währung ändert, dann hat das weltweite Wirkungen. Natürlich vor allem in jenen Ländern, deren Handelsaustausch mit der Bundesrepublik besonders reger ist. So etwa in Österreich, das 40 Prozent seiner Einfuhren aus dem westdeutschen Nachbarland bezieht. Oder auch in Frankreich, das der beste Kunde der Bundesrepublik ist. Die meisten unserer Handelspartner dürften die Aufwertung der D-Mark mit Erleichterung begrüßt haben. Denn sie bringt eine Verteuerung der deutschen Exportwaren mit sich und erleichtert den Absatz der relativ billiger gewordenen Auslandswaren in der Bundesrepublik.

Weltproblem Nr. 1

Durchschnittliches jährliches Wachstum 1960 bis 1969

Bevölkerung

Einkommen je Kopf



Wettlauf mit Bevölkerungswachstum

Die Kluft zwischen den Entwicklungsländern und den Industrieländern wird immer breiter. Die Bevölkerung wächst in den Entwicklungsländern mehr als doppelt so schnell wie in den Industrieländern. Jeder Produktionszuwachs wird daher fast wieder aufgezehrt. Die Entwicklungsländer hatten 1969 ein Wirtschaftswachstum von 5%, die Bevölkerung wuchs um 2,5%. Wohlstandsteigerung pro Kopf: 2,5%. Bei den Industrieländern 4,8% Wirtschaftswachstum, aber nur 1,2% Bevölkerungszuwachs. Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens deshalb 3,6%.

Das Bildungsgefälle



Ungleiche Bildungschancen

„Die Bundesregierung wird sich von der Erkenntnis leiten lassen, daß der zentrale Auftrag des Grundgesetzes, allen Bürgern gleiche Chancen zu geben, noch nicht annähernd erfüllt wurde.“ Wie sehr diese Feststellung des Bundeskanzlers in seiner Regierungserklärung zur Bildungspolitik zutrifft, belegt eine Untersuchung des Statistischen Bundesamtes. Ein Sechzehnjähriger in Rheinland-Pfalz hat demnach eine geringere Chance, Realschule oder Gymnasium zu besuchen als ein Gleichaltriger beispielsweise im Nachbarland Hessen oder gar in den Stadtstaaten. Hier geht etwa jeder vierte Sechzehnjährige zur Mittel- oder höheren Schule, in Rheinland-Pfalz, im Saarland und in Niedersachsen aber nur jeder Sechste.

Die Ehemaligen werden nicht vergessen

Unióner i. R.
trafen sich wieder einmal in der
früheren Arbeitsstätte

Über 250 ehemalige Unióner trafen sich – wie jedes Jahr – in ihrem Werk in Hamm, das ihnen jahrzehntelang berufliche Heimat war. Die Pensionäre überzeugten sich beim traditionellen Rundgang durch viele Betriebe von den positiven Veränderungen in der technischen Fertigung, aber auch von der Erweiterung der Produktionsstätten. Manch einer staunte auch über das modernisierte Verwaltungsgebäude, das zudem noch Stockwerke dazu bekam. Sie enthalten Arbeitsräume für Verwaltungsbereiche neuer WU-Gesellschaften und -Betriebe.

Nach dem Rundgang trafen sich die verdienten Mitarbeiter im „Westenschützenhof“ zu einem gemeinsamen Mittagessen. Betriebsratsvorsitzender Josef Keßler begrüßte die Pensionäre herzlich, und Hüttendirektor Berge gab einen interessanten Situationsbericht über die WU. Er konnte den aufmerksam lauschenden Uniónern berichten, daß im vergangenen Geschäftsjahr die WU mit allen Werken erstmalig die 300 000-Tonnen-Produktionsgrenze überschreiten konnte. Allein 250 000 Tonnen davon wurden im Werk Hamm produziert.

Die Konjunktur sei, so sagte Dipl.-Ing. Berge u. a., natürlich auch nicht bei der Westfälischen Union vorbeigegangen. Wenn die Menschen zum Mond flögen, wolle die WU auch nicht hinter dem Mond bleiben. Für die nächsten Monate seien jedenfalls die Auftragslage und damit die Arbeitsplätze gesichert.

Personaldirektor i. R. Heinrich Freitag stellte bei diesem Anlaß den Senioren seinen Nachfolger als Personalchef vor, den Leiter des Personal/Sozialwesens und der Rechtsabteilung, RA Helmut Adrian. Er leitet seit einiger Zeit den Personalbereich.

Im lechteren Teil des Uniónertreffens übernahmen die altbewährte Union-Combo, der MGV Concordia, eine Kunstkraftsportgruppe u. a. die Verantwortung für das weitere Gelingen. Der Beifall bewies, wie dankbar man die Darbietungen aufnahm. Interessant war auch, daß der MGV Concordia etwa zur Hälfte aus Mitarbeitern der WU besteht, die mit ihren sonoren Männerstimmen die Fachleute mit Volksliedern, aber auch mit konzertanten Vorträgen erfreuten.

Die Unióner i. R. waren dankbar für alle Aufmerksamkeiten und hoffen auf das nächste Treffen in guter Gesundheit.



Begegnung im ehemaligen Betrieb mit Händedruck für den anderen, den Fotografen und damit für die Presse. Freundlich sagen sich „Hallo“ Paul Koseldowski, links, und Johannes Renvert, rechts. In der Mitte Walter Rosenfeld.



Mancher der hier aufgenommenen 80jährigen und älteren kann gut und gern als 65jähriger geschätzt werden. Mit 85 Jahren war Wilhelm Hülscher der älteste Teilnehmer. Er hofft, 100 Jahre alt zu werden.



Schönen Stimmen lauscht man gern. Hier ein Liedvortrag in dem bunten Nachmittagsprogramm durch Willi Krummel vom MGV Concordia.

DAS WETTGENIE

Humoreske von
Hans Hermann Böttcher

Kennen Sie die Geschichte von Jimmy Baltimore, dem Wettgenie? Ihm war die Wettleidenschaft angeboren.

Er war Sekretär bei Mr. Miller, dem steinreichen Generaldirektor. Jimmys Wettleidenschaft war sein einziger Fehler. Sonst war er ein wirkliches Muster von Sekretär, ein junger Mann mit allen Fähigkeiten, dem eine rasche Karriere bevorstand.

Mr. Miller lag viel daran, Jimmy Baltimore zu fördern und dessen vorzügliche Eigenschaften seinem Konzern nutzbar zu machen. Er entschloß sich deshalb eines Tages, ihn dem Direktor eines Zweigwerkes zu unterstellen, um dem befähigten jungen Mann Gelegenheit zu geben, seine Kenntnisse zu erweitern.

Bevor Jimmy Baltimore seine neue Stellung antrat, schrieb Mr. Miller dem zukünftigen Chef des jungen Mannes einen Brief, in dem es hieß: „Sehr geehrter Mr. Swift! Der neue Mann, den ich Ihnen schicke, hat die besten Anlagen, im Konzern einmal eine Führungsposition zu übernehmen. Mir liegt sehr viel an ihm und an der Vervollkommenheit seiner Ausbildung. Sie wollen das bitte berücksichtigen. Er hat nur eine einzige Schwäche: er wettet für sein Leben gern! Er wird also auch Ihnen bei jeder passenden Gelegenheit Wetten antragen. Nehmen Sie diese um Himmels willen nur an, wenn Sie vollkommen sicher sind, dieselben auch zu gewinnen. Nur so sehe ich eine Möglichkeit, ihn von seiner Wettleidenschaft zu kurieren . . .“

Zwei Tage später stand Jimmy Baltimore im Dienst von Mr. Swift. Und am nächsten Tag blieb er wie angewurzelt während einer Direktionsbespre-

chung vor Mr. Swift stehen und sagte in Gegenwart aller anwesenden Abteilungsleiter: „Aber Mr. Swift! Ihre Schuhe sind ja viel zu eng und müssen Ihnen enorme Schmerzen bereiten!“

„Wie bitte?“ fragte Mr. Swift. „Meine Schuhe sollen mir Schmerzen bereiten? Aber wieso?“

„Ja nun, bei Ihren Hühneraugen!“

„Aber ich habe keine Hühneraugen!“

„Mit Verlaub, Mr. Swift“, sagte Jimmy Baltimore, „ich möchte das Gegenteil behaupten!“

„Sie irren sich, mein Freund!“

„Wetten, Mr. Swift?“

Mr. Swift zuckte unmerklich zusammen. Es ging also schon los. Aber das war eine wirklich gute Gelegenheit, dem neuen Mann einen Denkmittel zu erteilen. „Wette angenommen!“ rief er. „Was gilt der Einsatz?“

„200 Dollar?“

„Einverstanden!“ – Mr. Swift ließ sich lachend in seinen Sessel fallen, zog Schuhe und Strümpfe aus und fragte triumphierend: „Nun?“

„Sie haben gewonnen“, nickte Jimmy Baltimore und legte ohne mit der Wimper zu zucken 200 Dollar auf den Tisch.

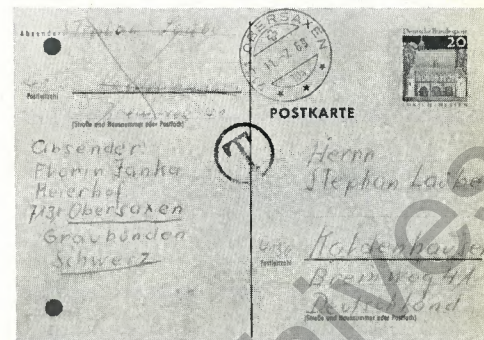
Und als die Direktionskonferenz vorüber war, griff Mr. Swift zum Telefon, rief seinen Chef an und erstattete Bericht. „Nun, Mr. Miller, wie habe ich das gemacht?“ fragte er.

„Miserabel!“ stöhnte der Boß am anderen Ende der Leitung. „Ganz miserabel!“

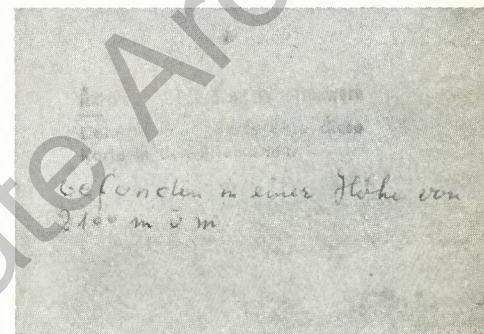
„Aber wieso . . .?“ stammelte Mr. Swift.

„Na, wieso schon?“ grollte Mr. Miller. „Bevor ich Mr. Baltimore zu Ihnen schickte, hat er mit mir um 1000 Dollar gewettet, daß er Sie binnen dreier Tage veranlassen würde, in einer Direktionskonferenz vor sämtlichen Abteilungsleitern Schuhe und Strümpfe auszuziehen!“

Ballon flog bis in die Schweiz



Absender: Florin Janka, Melerhof, 7131 Obersaxen, Graubünden, Schweiz.



Florin notierte noch dazu: Gefunden in einer Höhe von 2100 m über dem Meeresspiegel.

Von mehreren hundert Ballons, die anlässlich des Sommerfestes in Kaldenhausen am 28. Juni 1969 von Kinderhänden einem günstigen Wind anvertraut wurden, landete einer in der Nähe des Maierhofes in Obersaxen, Graubünden/Schweiz. Florin Janka, der Finder dieses gelandeten Ballons, schrieb an den Starter Stephan Laube aus Kaldenhausen, Bremweg 41, daß der Ballon in einer Höhe von 2100 m gefunden wurde. Die Redaktion hatte, nachdem sie die Rückantwortkarte von Gerhard Lux, seit kurzer Zeit Niederhainer i. R., erhielt, dem Absender in der Schweiz sofort geschrieben. Sie bat um ein Foto von ihm (Florin Janka) und eine Ansichtskarte vom Landeort Obersaxen. Leider antwortete Florin Janka nicht mehr. Wir werden ihm diese WZ-Ausgabe zusenden und hoffen, daß er vielleicht doch noch von sich hören läßt. Die an den Ballon gehängte Postkarte enthielt übrigens eine deutsche Briefmarke. Die Schweizer Post ließ sie dennoch als Rückantwortkarte passieren. Besten Dank den Schweizer Postbeamten!

*

Sportheim wird umgebaut

Das Jugend- und Sportheim der NH an der Wedau wird umgebaut und erweitert. Die Arbeiten beginnen am 12. Februar 1970, einen Tag nach Aschermittwoch, und können bis etwa Ende März dauern. Während dieser Zeit bleibt das Haus geschlossen. Unsere Werksangehörigen werden für diese Maßnahme, die ihnen selbst zugute kommt, um Verständnis gebeten.



Hüttendirektor i. R. Kurt Brandenburg †

Hüttendirektor i. R. Kurt Brandenburg lebt nicht mehr. Am 7. November war das ehemalige Technische Vorstandsmitglied der NH nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren verstorben. Am 11. November gaben ihm eine große Zahl von Freunden und Bekannten, unter ihnen viele Niederrheiner, in Duisburg das letzte Geleit. Den Nekrolog sprach Hüttendirektor Dr. Kürten, Vorstandsvorsitzender der NH und Sprecher des HOAG-Vorstandes. Er sagte u. a.:

„Mit Ihnen und Ihrer Familie, sehr verehrte Frau Brandenburg, steht heute die große Familie der Niederrheiner am Grabe von Kurt Brandenburg und trauert um einen Mann, der in die Annalen dieses Unternehmens unvergänglich und unübersehbar eingetragen ist. Tief erschüttert waren alle, als am Ende des diesjährigen Eisenhüttenjahres sich die Nachricht von dem Ableben dieses herausragenden, von allen geschätzten Eisenhüttenmannes mit Windeseile verbreitete. Es war, als ob jeder im Aufbruch innehielt, unglaublich das Gehörte überdenkend; denn wir alle, die wir von der schweren Krankheit wußten, hatten mit Ihnen, sehr verehrte gnädige Frau, gehofft, daß Kurt Brandenburg mit seiner eisernen Energie noch einmal das Schicksal meistern würde. Umsonst, die Vorsehung zog den Schlußstrich unter ein erfülltes, von großen Aufgaben gekennzeichnetes Leben.“

Dipl.-Ing. Brandenburg, am 5. Februar 1896 in Krasnojarsk als Sohn des Bergingenieurs Louis Brandenburg geboren, studierte u. a. an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und legte dort 1925 die Diplom-Hauptprüfung in der Fachrichtung Hütten-, Maschinen- und Walzwerkskunde ab. Im gleichen Jahre trat er in die Dienste der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich als Assistent der Wärme- stelle. Von 1929 bis 1932 war er Betriebs- assistent im Walzwerk der Hütte Ruhrort-Meiderich. Nach Stilllegung dieses Werkes im Jahre 1932 kam er zur Niederrheinischen Hütte. Hier durchlief er alle Stationen, die für einen Walz- werker hohen Grades auf dem Wege nach oben vorgeschrieben waren, bis ihm im Herbst 1946 die kommissarische Leitung aller Walzwerks- betriebe der NH übertragen wurde und er als

Krönung seiner Laufbahn am 1. April 1948 in den Vorstand dieses Unternehmens berufen wurde, um damit die gesamte Verantwortung für den technischen Bereich zu übernehmen.

Herr Dr. Kürten sagte in seinem Nachruf für den Verstorbenen weiter:

„Kurt Brandenburg trat dieses Amt in einer Zeit an, in der es darum ging, die Grundlagen dieses Unternehmens sicherzustellen und damit einer eingeschworenen Belegschaft, den Nieder- rheinern, mit denen er sich 30 Jahre lang auf das herzlichste verbunden fühlte, die Arbeits- plätze zu erhalten. Zusammen mit seinem kauf- männischen Kollegen, Rudolf Hannesen, und dem damaligen Betriebsratsvorsitzenden, Karl Hagenbuck, sowie tatkräftiger Unterstützung durch die Mitglieder des AR gelang es ihm, das Unheil der drohenden Demontage des Stahl- werkes von diesem Werk und seinen Menschen abzuwenden. Hierbei handelte es sich um einen Werksteil, der damals für die NH von lebens- entscheidender Bedeutung war. Neben dieser Leistung, der Abwendung der Demontage, war es Kurt Brandenburgs verdienstvollste Tat in diesen dunklen Tagen deutscher Geschichte, daß er unerschrocken und voll frischen Mutes den Wiederaufbau der Hütte in die Wege leitete und so tatkräftig durchsetzte, daß neben dem Wie- deraufbau des Hochofen- und Stahlwerkes bald Pläne für einen Ausbau des Walzwerkes ge- schmiedet werden konnten. Diese Überlegungen und langwierigen Vorarbeiten mündeten in dem Bau der Drahtstraße III, die unverkennbar die Handschrift von Kurt Brandenburg erkennen läßt. Diese Straße, im Jahre 1955 in Betrieb genommen, stellte für die Walzwerkstechnik der damaligen Zeit eine Höchstleistung dar und stand in jeder Beziehung an der Spitze der damals betriebenen Walzdrahtstraßen.“

Hüttendirektor Dr. Kürten erinnerte an die kürzlich erschienene Broschüre mit dem Titel „Hochleistung am Niederrhein“, in der Kurt Brandenburg mit der Beschreibung der Draht- straße III und der Aufzählung ihrer Leistungs- zahlen ein Denkmal gesetzt wurde, das die Er- innerung an sein Wirken wachhält und eindring- lich jeden Niederrheiner mahnt, seiner Verdienste um dieses Werk und seiner Menschen einge- denk zu bleiben.

Dipl.-Ing. Brandenburg habe noch erleben können, daß die lange Zeit umkämpfte Draht- straße IV vom Aufsichtsrat beschlossen und mit großem Erfolg in Betrieb genommen werden konnte, ein Wunderwerk der Technik Gewißheit gab, daß die NH auch fürderhin an der Spitze aller Walzdrahtwerke in der Welt stehe, auf einem Fundament, dessen Gründer er in seiner Zeit gewesen sei.

Dipl.-Ing. Brandenburgs Rat und seine Erfah- rungen als Walzwerker wurden auch weit über den Bereich der NH hinaus geschätzt. So war er Vorstandsmitglied des „Verein Deutscher Eisen- hüttenleute“ (VDEh). Viele Jahre wirkte er als Mitglied des Arbeitsausschusses des Walz- werksausschusses im VDEh, war außerdem Vorsitzender der Technischen Kommission der Walzdraht-Vereinigung und des Ausschusses „Gas und flüssige Brennstoffe“ der Wirtschafts- vereinigung Eisen- und Stahlindustrie.

Dr. Kürten schloß seinen Nachruf bewegt mit den Worten:

„Kurt Brandenburg hatte die Hütte auch nach seiner Pensionierung im Dezember 1961 nicht vergessen. Sie war sein Lebensinhalt und ist es bis zu seinem Tode geblieben. Wir, seine Kollegen und Mitarbeiter sowie der Aufsichtsrat, und die gesamte Belegschaft, an ihrer Spitze der Betriebsrat, neigen wehmütig das Haupt zum Abschied vor diesem aufrechten Eisenhütten- mann mit dem festen Versprechen stetiger, von Dankbarkeit getragener Erinnerung.“

Hüttendirektor Peter Schmidt †

Das Vorstandsmitglied der ATH und Ar- beitsdirektor für das Werk Ruhrort und das Hochofenwerk Hüttenbetrieb, Peter Schmidt, ist am 29. Oktober 1969 im Alter von 62 Jahren plötzlich verstorben. Er war einer der ersten Arbeitsdirektoren der deutschen Stahlindustrie. In einer Trauer- feier würdigten auch der ATH-Vorstands- vorsitzende Dr. Sohl und Arbeitsdirektor Kübel als Sprecher der Arbeitsdirektoren der Stahlindustrie den Verstorbenen. Dr. Sohl sagte u. a.: „Den Belegschaften war er stets ein guter Sachwalter; der Initiative seiner Mitarbeiter ließ er einen weiten Spielraum. Er war ihr treuer Anwalt, ein Mann, der ein warmes Herz und ein offe- nes Ohr hatte, auch für ihre persönlichen Sorgen — bereit zu helfen, wo immer er nur konnte. So wird er Ihnen und uns allen unvergessen bleiben. Unsere Trauer um Peter Schmidt, dem wir heute das letzte Geleit geben, ist getragen vom Gefühl der Dankbarkeit: Dank für sein Wirken, Dank für alles, was er uns war und was er uns gegeben hat. Sein Andenken wird in der ATH, wird in unseren Herzen fortleben.“

Direktor Kübel sagte: „Wir trauern um einen Kollegen, dessen hohe Menschlich- keit, dessen großer Sachverstand, dessen Lauterkeit und Gradlinigkeit in vielen Situationen für uns Vorbild war. Es war sein ständiges Streben, vermeidbare Aus- einandersetzungen durch sinnvollen und angemessenen Ausgleich zu ersetzen.“

HOAG-Betriebsratsvorsitzender Stappert †

Johannes Stappert, viele Jahre HOAG- Betriebsratsmitglied und seit 1959 Betriebs- ratsvorsitzender, ist nach langer, schwerer Krankheit am 8. November 1969 gestorben. Seit 1962 vertrat er auch die Interessen der Arbeitnehmer u. a. im Aufsichtsrat. Der Verstorbene war 24 Jahre Mitglied der IG Metall und gehörte zwei Jahrzehnte der Vertreterversammlung an. In den Nach- rufen von Aufsichtsrat, Vorstand, Betriebs- rat, Belegschaft und IG Metall kommt zum Ausdruck, daß durch seinen offenen Blick für Sorgen und Probleme viele Schwierig- keiten vermieden wurden. Ihm gelte Dank für seinen Einsatz zum Wohle des Unter-nehmens und der Belegschaft. Seinem An- denken könne man am besten gerecht wer- den, wenn seine Arbeit in seinem Sinne fortgesetzt werde. Johannes Stappert war 50 Jahre alt geworden.

Neuer HOAG-Betriebsratsvorsitzender: Bernhard Böhmer

Der HOAG-Betriebsrat wählte zum Nach- folger des verstorbenen Betriebsratsvor- sitzenden den bisherigen 2. Vorsitzenden Bernhard Böhmer. Bernhard Böhmer, 1922 in Oberhausen geboren, hatte während der langen Krankheit seines Vorgängers be- reits die Arbeit des Betriebsrates geleitet. Zum neuen 2. Vorsitzenden wurde Herbert Mösele gewählt.

RETTET HALFEN DEM NEBENMANN

Vier Niederrheiner wurden
geehrt und belohnt

Wiederum konnten mehrere Niederrheiner für Rettung aus Unfallgefahr durch die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft und durch die NH geehrt und belohnt werden. Sie hatten ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit oder durch schnelles Reagieren den Kollegen nebenan vor Unfallfolgen bewahrt. Es waren

Staffelmann Werner Neyer
Rumeln

Drahtbinder Adolf Timmermanns
Duisburg-Neudorf

Fertigwalzer Ewald Petermann
Mülheim

Vorarbeiter Rudolf Müller
Duisburg

Was war geschehen?

Fall 1:

Am 21. Februar 1969 arbeitete M. H. an der Mittelstraße der Drahtstraße III hinter dem 12. Gerüst. Er setzte die laufenden Stäbe aus den Umführungen aus. Da er mit dem Rücken zur Walze stand, konnte er nicht sehen, daß ein Versager über das Walzgerüst und Schutzgitter auf ihn herabfiel. In diesem Augenblick sprang Werner Neyer, der den Vorgang beobachtete, hinzu und riß H. in letzter Sekunde aus der Gefahrenzone. Dadurch bewahrte er ihn unter Umständen vor schwersten Verletzungen.

Fall 2:

Am 16. Juni 1969 entstand auf dem Warmbett der Ader C an der Drahtstraße III durch Auflaufen von vier Ringen eine Störung. H. Z. versuchte die Störung zu beseitigen. Dabei rutschte er mit der Knippstange ab und fiel kopfüber in das glühende Ringbündel. Adolf Timmermanns, der den Vorfall beobachtete, riß ihn geistesgegenwärtig heraus und bewahrte ihn dadurch vor schweren Verbrennungen, obwohl er selbst gefährdet war.

Fall 3:

Am 11. August 1969 wurden an der Fertigstraße der Drahtstraße III die Adern A und B umgebaut. Nachdem die Fertigwalzer Ewald Petermann und H. D. das 22. Gerüst eingehängt hatten und dem Kranführer das Zeichen zum Aufziehen gaben, ging Ewald

Sie bleiben unvergessen

Niederrheinische Hütte AG

Emil Hoffmeister	Streck- und Drillbetrieb	19. 10. 1969
------------------	--------------------------	--------------

Westfälische Union AG

Werk Hamm		
Alfred Heller	Elektrodenfabrik	4. 10. 1969
Richard Schmid	Elektrodenfabrik	21. 10. 1969
Werk Altena		
Rolf Hermens	Drahtlager	18. 11. 1969
Karl-Heinz Kollmann	Gabelstaplerfahrer	29. 11. 1969

Thyssen Schraubenwerke GmbH

Werk Essen-Steele		
Herbert Ruhrus	Preßbau	28. 11. 1969

Petermann auf den Mittelgang zwischen den Adern, um das herabschwebende Gerüst von Hand in die Halterungsbolzen zu führen. D. kletterte in den 5. Schlingentisch der Ader A, um einen erhöhten Stand zu haben und den Kranführer einzuweisen, da diesem die Sicht auf die Ader A durch Schutzgitter versperrt war. Ewald Petermann, der eine bessere Sicht hatte als D., verfolgte die Fahrtrichtung des Kranes und sah, daß der Kran direkt auf das Vertikalgerüst 23 A zufuhr. Ewald Petermann stieß einen lauten Warnruf aus, denn der Ständer schwebte genau auf den Tacho-Generator zu. Wenn der Kranführer die Richtung nicht änderte, mußte er den Geschwindigkeitsmesser abreißen. So passierte es auch. H. D., der hinter dem Ständer des 23. Gerüstes im Schlingentisch stand, hörte den Warnruf und sprang aus dem Schlingentisch. In diesem Moment stürzte auch schon der abgerissene, mehrere Zentner schwere

Tacho-Generator genau auf die Stelle, wo D. eben noch stand. Hätte ihn Ewald Petermann nicht gewarnt, wäre D. erschlagen worden.

Fall 4:

Am 16. August 1969 gab nach dem Umstellen und Probieren an der 280er Fertigstraße der Walzmeister die Straße zum Walzen frei. Die Kollegen K. V. und H. K. waren damit beauftragt, eine Probe abzuhacken. Da beide mit dem Rücken zur Walze standen, konnten sie den darauffolgenden Stab nicht sehen. Rudolf Müller, der das beobachtete, nahm eine Zange und hob den laufenden Walzenstab aus der Einlaufrinne. So konnte der Stab nicht in die Walze gefahren werden. Durch sein Eingreifen, bei dem er sich hätte selbst verbrennen können, wurde ein Unfall vermieden.



für die frau

Nicht nur Farbe allein macht schön

Haut muß gepflegt werden · Rhizinus für Augenbrauen

In der Kosmetik ist Farbe nur eines von vielen Hilfsmitteln, um den Menschen in Harmonie und Schönheit erscheinen zu lassen. Wichtiger als Farbe ist in jedem Fall Gesundheit — wo der Mensch gesund ist, zeigt er auch seine natürlich-schönen Tönungen und braucht dafür keine künstliche Unterstützung. Allerdings ist er nicht immer und in allen Partien gesund.

Daß man zu schmale Lippen mit einem Konturenstift ausmalen und dann mit Lippenstift füllen kann, ist ja wohl kein Geheimnis mehr, und daß allzu schwellige Lippen mit einem helleren Stift abgemildert werden, auch nicht. Sind sie rissig, müssen sie mit einer speziellen Lippenpomade behandelt werden, am besten über Nacht. Man kann sie damit auch grundieren, ehe man den Farbstift gebraucht.

Lidschatten sollen dem Auge einen durchgeistigten Ausdruck geben. Dagegen ist nicht viel einzuwenden, weil es Mode ist, und ob man dasselbe mit einer durchfeierten Nacht erreicht, müßte ausprobiert werden. Die Wimpern sind leider oft nicht im gewünschten Farbton vorhanden, weshalb sie mit Tusche korrigiert werden. In kosmetischer Hinsicht ungefährlich und nicht allzu teuer. Seit einiger Zeit kann man auch ein komplettes Paar Wimpern-Prothesen darüberkleben, nur muß man darauf achten, daß die dann auch den richtigen Zuschnitt haben — eine heikle Sache, die eine ruhige Hand braucht oder verständnisvolle Hilfe seitens Gleichdenkender.

Vorsicht beim Ausrasieren

Die Augenbrauen genügen auch nicht immer den Ansprü-

chen ihrer Eigentümerinnen. Ihr Bogen bestimmt zu einem beträchtlichen Teil den Ausdruck des Gesichts, weswegen man hier besonders vorsichtig bei Veränderungen vorgehen sollte. Ausrasieren und nachzeichnen ist nicht schwer, aber leicht kommt dabei, wenn der äußere Ansatz zu tief liegt, ein eulenhaftes Aussehen heraus. Sitzt er zu hoch, kann man plötzlich ein recht asiatisches Antlitz präsentieren, und das

ist selbst im Zeitalter des Mao-Look mitunter verwirrend. Für das Wachstum der Brauen wie der Wimpern lautet übrigens Großmutter's Geheimtip auch heute noch: Rhizinusöl. Aber nicht einnehmen, sondern aufpinseln . . . Make up — als Creme oder Puder, als Lotion oder simple Schminke — wirkt in jedem Fall nur auf einer gesunden Haut. Bei Akne, Pusteln oder verstopften Poren aufgetragen, hat es die Wirkung eines gut gemixten und langsam eindringenden Giftes. Eine saubere und deshalb gesunde Gesichtshaut braucht kein Make up, wenn nicht ernsthafte Gründe dafür sprechen. Diese können sein: Äderchen, die dicht unter der Haut liegen und durchscheinen. Altersflecken (das sind braune Pigmentballungen, ungefährlich, aber eben manchmal verräterisch, da sie jenseits des vierzigsten Lebensjahres auftreten können). Krankhafte Hautveränderungen, soweit sie nicht entzündlich oder offen sind. Oder eben ein Teint, der wegen Durchblutungsstörungen den Anforderungen seiner Trägerin nicht genügt, fahl ist oder apoplektisch rot. Farbe ist ein korrigierendes Moment, kein heilendes —

das sollte man auf ein Banner schreiben und in allen einschlägigen Läden aufhängen lassen.

Über Fingernägel

Über die Farbe auf den Fingernägeln ist nicht lange zu reden. Auch hier gilt, daß die Nägel in erster Linie nicht nur gesund, sondern vor allem sauber sein müssen, ehe man über Farblack und seine modischen Tönungen spricht. Schwarz, Gold, Silber und weiße Glanzlichter sollten aber doch der Karnevalszeit oder ganz verrückten Abenden vorbehalten bleiben — wenn es denn schon sein muß.

Kummer haben manche Frauen mit ihren Beinen — weniger wegen der Form, an der man kaum etwas ändern kann, als wegen der Farbe, die durch bläuliche Adergeflechte, Krampfadern oder Frostbeulenreste beeinträchtigt wird. Auch dafür gibt es ein Make up, und ich meine, daß es hier auch angebracht ist, sofern man es jeden Abend sorgsam entfernt und am Morgen wieder neu aufträgt. Aber das gilt schließlich für jede Farbe, mit der man sich verziert.

Vom Wasser haben wir's gelernt

Viele Forscher glauben: Alles Leben kommt aus dem Wasser

Der größte Teil der Erde ist von Wasser bedeckt. Der menschliche Körper besteht zum größten Teil aus Wasser. Man kann wochenlang ohne Nahrung leben, aber höchstens drei Tage ohne zu trinken. Das gibt doch zu denken, wenn man über die Zusammenhänge zwischen Wasser und Leben urteilen will.

Nun kann man das Wasser, wie es aus unseren Leitungen strömt, zwar mit gekochtem Kaffèepulver oder aufbereiteten Teeblättern versetzen, um einen besonders wohlschmeckenden oder aufmunternden Trank zu erhalten. Man kann auch einen guten Schnaps brennen und ihn mit Wasser verdünnen, damit er einen nicht gleich beim ersten Schluck aus dem Sessel wirft. Aber für das menschliche Wohlbefinden ist Wasser auch, äußerlich angewandt, gut. Vornehmlich in körperlichen Krisenzuständen.

Wenn man das Wasser mit kalten Wickeln auf Körper und Glieder bringt, verschließt es zunächst die Poren. Gleichzeitig mobilisiert der Kältereiz die körpereigenen Regulationszentren, warmes Blut wird ver-

stärkt in die gekühlte Zone eingebracht. Der Blutkreislauf verstärkt sich, die Poren öffnen sich und scheiden so allerhand von etwa vorhandenen Giftstoffen aus. Das geht so weit, daß in solchen Fällen die gereizte Haut für kurze Zeit die Funktion der Nieren übernehmen kann — nach einer Schwitzkur klassischer Art mit einem kalten Ganzwickel finden sich hinterher die Giftstoffe im durchgeschwitzten Laken wieder, die sonst über die Harnwege ausgeschieden worden wären.

Warme Packungen haben wiederum eine andere Wirkung. Nach dem Lehrsatz der Chemie, daß Wärme alle Reaktionen beschleunigt, bringen sie Entzündungsprozesse zur Reifung. Sie lockern eine etwa verkrampfte Muskulatur — bei Verspannungen, wie sie heute so oft durch falsche Bewegungen, aber auch beim Sport vorkommen. Sie fördern zudem die Bildung von Abwehrstoffen im Körper und lindern viele Schmerzen.

Zu beachten ist dabei in jedem Fall, daß der Arzt über die Frage „kalt“ oder „warm“ entscheiden muß. Er allein

kennt die Ursache bestimmter Schmerzen und kann beurteilen, ob ein Krankheitsverlauf beschleunigt oder gehemmt werden muß. Er weiß auch, wie weit eine Entzündung zum Beispiel fortgeschritten ist, ob man sie noch mit einem kalten Umschlag eindämmen oder mit einem heißen reifen lassen sollte.

Natürlich ist es nie das Wasser allein, das hilft. Es dient stets als Trägersubstanz — mal trägt es die Wärme, mal die Kälte an den Körper heran. Noch öfter ist es Transportmittel für allerlei heilende Grundsubstanzen, Medikamente, ätherische Öle oder Nährstoffe, die nur mit Feuchtigkeit in die Haut und damit in den leidenden Menschen eindringen können.

Es erübrigt sich, auf andere Wirkungen des Wassers einzugehen. Vom Wasser haben wir gelernt, zu leben. Viele Forscher glauben, daß das Leben überhaupt nur aus dem Wasser und mit seiner Hilfe entstanden sein kann. Wer so einen richtigen Durst hat und das richtige Wasser dazu, wird ihnen gern beipflichten.

WER fotografiert MIT?



Dieses Mal ausnahmsweise in Farbe! Die Fotos zeigen oben: „Abendfrieden im Revier“, Foto: Claus Delle, WU Gelsenkirchen. Links unten: Klebearbeit von Kurt Wunder, NH-Betriebskrankenkasse: „Stadt und Hafen“. Rechts unten: „Zwei Skihaserin“, Foto: Toni Baues, NH-Finanzabteilung.



